



136

Furke.

WBF  
Opole

NIMBP

Opole

1224 st.

1221/II-7

R- 356/41- 54

D. Joh. Christoph Doederlein  
auserlesene  
Theologische  
Bibliothek,

darinnen  
von den wichtigsten theologischen  
in- und ausländischen  
Büchern und Schriften  
Nachricht gegeben wird.



N 136  
BIBLIOTHECA

Zweyter Band siebentes Stück.

Leipzig,  
verlegt Joh. Gottl. Imman. Breitkopf, 1782.

## Inhalt.

- I. Vetus Testamentum hebraicum ed. Kennikott.
- II. J. A. Cramer neue Uebersetzung des Briefes Pauli an die Epheser.
- III. Andre theologische Schriften.



## Auserlesene Theologische Bibliothek.

### I.

Vetus Testamentum cum Variis  
lectionibus. Edidit *Benjaminus Kennikott*  
S. T. P. aedis Christi Canonicus et Bibliotheca-  
rius Radclivianus. Oxonii ex Tyrographo  
Clarendoniano. Fol. T. I.  
1776. T. II. 1780.

Dissertatio Generalis in Vetus Te-  
stamentum hebraicum cum Var. lect.  
ex codicibus Manuscriptis et impressis. ib. eod.  
Zusammen achtzehn und ein halb Alphabet.

Nach einer langen ungedulbigen Erwartung  
haben wir endlich dieses Werck erhalten,  
und wir dürfen nicht fürchten, daß unsre  
Kritik darüber unsern Lesern zu spät kommt, oder  
H h 2 daß

daß wir nicht manches von dieser berichtigten Bibelausgabe sagen könnten, was neu und willkommen ist.

Eine Rechtfertigung der Unternehmung Kennikotts, dem einige als dem Mill des A. T. Trophäen bauten, und andere, als dem Herostrot bey dem Heiligthum des Urtextes, ewige Schande, Infamie und Verantwortung am jüngsten Gericht drohten, ist für jetzt für Deutschland, wo biblische Kritik bey dem A. T. den engelländischen Kenntnissen vorgeschritten ist, ganz nicht nöthig. Man ist Gottlob! noch vor der Kennikottischen Bibelausgabe bey uns schon so weit gekommen, daß man die jüdische Grille von einer unverfälschten Richtigkeit des gedruckten hebr. Textes aufgegeben, den masoretischen Aberglauben, den die Buxtorfe und ihre wenigen noch lebenden Schüler für Religion hielten, verlassen und sowohl aus der Geschichte als aus der jetzigen Beschaffenheit des sogenannten heiligen Textes sich von der Nothwendigkeit einer kritischen Ausgabe des A. T. zu besorgen, überzeugt hat. Wir wollen hier dem Kennikott das Verdienst zugehen, daß er durch seine beyden Dissert. de statu text. hebr. die Gründe für diese Nothwendigkeit zusammen geordnet, lichtvoller dargestellt, und mehr in Umlauf gebracht hat: allein wir glauben doch, daß wir seitdem viel weiter in der Geschichte des hebr. Textes gekommen sind, und manches weit genauer bestimmen können, als es von ihm, selbst in der seiner Bibelausgabe angehängten Diss. generali geschehen ist. Denn, da er hier, nicht in größter Ordnung von dieser Geschichte redet, so

setzt

setzt er fünf Perioden vest. (§. 14) Die erste von Malachia bis auf Christum. (Sollten hier die Schicksale der einzelnen Bücher, ehe der Kanon vollendet wurde, nicht auch kritisch wichtig seyn? Waren bey den Büchern Moses, bey den Genealogien, Psalmen, Prophetenbüchern keine Veränderungen möglich? und ist dieß nicht wahrscheinlich schon die erste Periode, da sich die Lesarten verlohren, vorsezliche Aenderungen gewagt wurden und vielerley Varianten entstundnen? — Die Varietäten zwischen dem samaritanischen und hebr. Text; einige Differenzen zwischen verschiedenen Ausgaben der Psalmen; und vielleicht auch manche Verderbnisse in Namen und Zahlen, sind früher als Malachias und Esra. — Und muß nicht eine so grosse Revolution, wie die Crisken in Assyrien und Babylon waren, muß nicht die wahrscheinliche Umtauschung der ältern Buchstabenzüge mit neuen Charakteren auch auf die Abschriften der Nationalbücher einigen Entschluß gehabt haben?) In diese Periode fällt die Verfertigung der griechischen Version des Pentateuchus unter Ptolemäus, und der übrigen Bücher in den folgenden Zeiten, deren Abweichungen vom hebr. heutigen Text in vielen Stellen, 3. E. Ps. 6, 10. 1 B. Mos. 2, 24. u. a. m. beweisen, daß sich seit ihrer Abfassung viele Aenderungen eingeschlichen haben. Ueber einzelne Beyspiele über die so zuverlässig bejahte Frage, ob eine Lesart der LXX, wenn sie im A. T. angeführet und zum Beweiß gebraucht wird, um deswillen für die ächte hebräische gehalten werden

§ h 3

müße,

müsse, wie Ps. 40, 7. u. a. m. wollen wir um der Kürze willen keinen Zweifel erregen: aber die jüdische Einbildung, daß das Keri und Kerhib Varianten waren, welche Esra und die übrigen Mitglieder der Synagoga magna bereits gesammelt und in ihrem Exemplar aufgezeichnet, diese rabbinische Einbildung noch von einem Kritiker des A. Z. der so viel Handschriften gesehen und verglichen hat, und wissen muß, daß sie auch im Keri und Kerhib differiren, wiederholt zu sehen (S. 20 der Dist. gen.), ist uns ganz unerträglich. Eben so wenig verräth es den Kenner, wenn Kenn. (S. 2.) die Juden vorseztlicher Verfälschungen ihrer Bibel vor Christi Geburt anklagt, und seiner Beschuldigung aus Es. 19, 18. (עיר החרס aus עיר החרס) und Judic. 18, 30. (משד aus משה) bestätigen will. Bey der ersten Stelle gründet sich alles auf den Wahn, daß die Stadt Heliopolis genennet sey, die ein Jude von rabbinischen Geschmack und Eifer Zerstörungstadt genennet hätte: welches ganz wegfällt, nachdem Jken bewies, daß עיר החרס Leontopolis sey, — und wie hätte sich die ächte Lesart עיר החרס doch in sechzehn jüdischen Handschriften erhalten? In der andern Stelle beweiset die Suspension des Nun, daß selbst nach dem Urtheil der Juden es nicht in den Text gehöre, und diese an der Aenderung unschuldig seyn. Andere sehr frühe eingeschlichene verderbte Lesarten, Verfälschungen, Abkürzungen wollen wir gerne zugeben, obgleich einiges, was Kennikott S. 23. und 24. hieher rechnet, nicht zuverlässig genug ist. Daß in den al-

phabeti-

phabetischen Gedichten Klagl. 2. 3. 4. die mit ו anfangenden Verse auf die andern, welche mit ד anfangen, folgen, ist allerdings auffallend: daß einige Handschriften die Ordnung wieder herstellen, befremdet uns nicht; denn es hat bey den Juden so gut als bey den Christen Abschreiber gegeben, die ihr Original verbessern wollten; aber daß diese Verse so einförmig, dreyimal bloß durch Fehler der Abschreiber, die doch ihr a b c gewiß kannten, wiederholt wäre, scheint mir ungläublich. Muß sich denn der Dichter ganz an sein Alphabet binden? — Die Differenzen des ausführlichern Samaritanischen, und kürzern hebr. Textes (S. 24) bleiben allezeit merkwürdig: allein wer entscheidet, ob die Samaritaner interpolirten, oder ob die Juden abkürzten? — Aus den Apokryphischen Büchern läßt sich wohl nicht sehr viel Beytrag zur Kenntniß der Beschaffenheit des hebr. Textes vor Christi Geburt hoffen: sie sind zu arm, und bedürfen selbst noch den Arzt: noch weniger aber (so viel auch Kennikott S. 25. darauf rechnet) aus den Targumim, so lange der Beweis fehlt, daß sie noch vor, oder bald nach Christi Geburt abgefaßt sind, so lange der Paraphrast in ihnen spricht, und so lange wir keinen berichtigten Text von ihnen haben. Indessen sind die Abkürzungen einzelner Buchstaben am Schluß des Wortes (S. 26), die (noch nicht erwiesen und in keiner bisher angetroffenen Handschrift beobachtet) Gewohnheit Zahlen durch Buchstaben auszudrücken, die Scriptio continua in jenen Zeiten immer eine Quelle von Varianten geworden.

H h 4

Mit

Mit Christo, dessen Ankunft doch in der biblischen Kritik nicht Epoche macht, fängt Kennikott die zweyte Periode an, die er (S. 29-36) bis aufs Jahr 500, bis auf die Fertigung des Talmuds fortführt. Die Beweise sind schon bekannt, daß Talmudisten und Masoreten nicht immer zusammentreffen; daß auch jene verschiedene Lesarten in der Bibel fanden, und nach der Menge der Handschriften, welche eine Lesart bestätigten, dieselbe vorzogen; daß endlich aus den talmudischen Schriften verschiedene wichtige Lesarten können gesammelt werden. Gill, der für Kennikott Varianten aus dem Talmud suchte, fand deren bey tausend. In diese Periode fällt die Abfassung der drey griechischen Versionen des Aq. Symm. Theodotion, der Targumim, der Syrischen Version; der Anfang der Masora; das Tikkun und Jerhur Sopherin, dessen im Talmud schon gedacht wird; vielleicht der Ursprung der Punkte, und wenigstens die Bestsehung eines mehr einförmigen Textes: und hierüber sollten eigentlich Entwicklungen von dem Fleiß eines Mannes erwartet und geliefert werden, der die alttestamentliche Kritik nach ihren verschiedenen Epochen historisch bearbeiten will.

Die dritte Periode von 1000, darinnen der hebräische jetzige Text meist seine jetzige Form erhält, betrachtet Kennikott S. 37-49 nur, so ferne aus ihr Varianten vorhanden sind, oder Varianten gesucht werden können. In diese setzt er den Ursprung des Keri und Ketibh, und beweiset, was beyuns niemals mehr geläugnet wird, daß das Keri nicht kritische

Kon-

Konjekture, sondern wirkliche aus Büchern abgeleitete Variante, und oft bessere Lesart des Textes als das Ketibh sey. Sehr entscheidend ist gegen die Verteidiger des gedruckten Textes, daß 1 Sam. 17, 34. die Lesart כרי, wo jetzt כרי als Keri in den neuern Ausgaben steht, nirgends als in der Chaimischen Ausgabe und ihren Töchtern angetroffen wird. (Eben daher wäre es nicht unnöthig gewesen, wenn Kennikott durchaus die Sitte einiger seiner einsichtsvollern Collatoren beobachtet und aus allen Handschriften, die ein Keri am Rande haben, dasselbe mit angezeigt hätte. Wie darf die älteste Kritik so sehr über die neuere, vernachlässigt werden? — Aber wenn Keri in dieser Periode anfing, so hat es doch in derselben noch nicht seine jetzige Gestalt und Umfang erhalten. Es war der erste Versuch Varianten anzugeben, der, da die Juden in der Folge genauer, religiöser, oder abergläubischer wurden, bey dem Gebrauch anderer Handschriften, Vermehrungen erhielt.) — Die Verschiedenheiten zwischen Morgenländischen und Abendländischen Handschriften, (welche ohnehin meist nur Punkte betreffen) fallen in eben dieß Zeitalter: allein sie sind zu unerheblich, als daß sich die Kritik, wenn sie nicht rabbinische Mikrologie werden will, dabey aufhalten sollte. Wichtiger wären einige rabbinische Schriften aus diesem Zeitalter, wohin S. 42. die Rabboth in Pentat. et Megilloth, das Buch Pirke Eliezer, und das Buch Cosri gerechnet wird. (Das letztere gedenkt ausdrücklich einer Variante, welche in keinem vom R.

H h 5

gebrauch

gebrauchten Codex bemerkt worden, Klagl. Jer. 4, 18.  $\text{רצ}$  statt des gewöhnlichen  $\text{רצ}$ .) Auch Saabias Gaon (Sec. X.) hat im Buch Sopher Haëmunoth mehrere eigne Lesarten des hebr. Textes und R. Hai (Sec. XI.) kennt schon den Unterschied zwischen approbirten ( $\text{מריק}$ ) und nicht approbirten Exemplaren. Hier wird zugleich von der lateinischen Version (die doch nicht zur hist. textus judaic. gehören kann) und von der arabischen Uebersetzung geredet, und von der letzten sucht R. zu beweisen, daß sie nicht, wie man gemeinlich glaubt, eine mittelbare, sondern eine unmittelbar aus dem hebräischen gemachte sey. (Die Entdeckung wäre wichtig, aber die Beweise sind schwach; Z. E. daß Kg. 22, 9. im Ar. der Pluralis stehe,  $\text{רעו}$ , der in 7 hebr. Handschriften angetroffen wird, da doch im Gr. und Syr. die einfache Zahl angetroffen werde; daß allein die Ar. Version 1 Mos. 29, 3. die Samarit. Lesart  $\text{רעו}$  statt  $\text{רעו}$  ausdrücke (wohl Verbesserungen des Uebersetzers); daß 4 Mos. 22, 22. der Araber alleine den Merkwürdigen, durch Petrum 2 Br. 2, 14. bestätigten Zusatz habe, daß Bileam aus Geiz hingegangen. (Aber wie? wenn dieß Glosse eines christlichen Uebersetzers oder eines rabbinischen Paraphrasten wäre? — Gerade wie auch Mich. 5, 1. Zach. 13, 7. nach denen Anführungen im N. T. geformt zu seyn scheinen? — Die Digression vom kritischen Nutzen der vier wichtigsten Versionen, der LXX. (Verdienten die übrigen keine Anzeige?) der Syrischen, der Vulgate, und der Arabischen (die doch nicht

nicht durchaus einen Urheber, nicht eine Quelle und also auch nicht einerley Ansehen hat), steht hier S. 45-48. ganz am unrechten Orte. Aber in diese Periode am Schluß möchten die ältesten Codices, die R. gebrauchte, und die Originale von den ältern noch vorhandenen kopirten Handschriften zu setzen seyn. Jene sind ein Codex Bodlej. und eine Wienerische Handschrift, wovon wir aber hernach reden müssen. (Die Ausbildung der Masora, vielleicht auch die Punktation des hebr. Textes fällt wohl in diese Periode: aber Untersuchungen hierüber durfte man von Kenn. nicht erwarten: und doch wie nahe sind sie mit der Kritik A. T. verwandt!)

Der Zeitraum vom Jahr 1000 bis 1450 hat in seinem Anfang wohl nichts, daß Epoche machte, wenn man nicht die Wanderungen vieler jüdischen Familien aus dem Orient nach Spanien, und die daraus entstandene grössere Bekanntschaft der hebräischen Sprache und Gelehrsamkeit im Occident hieher rechnen will: aber das Ende hat guten Grund, weil um diese Zeit die Erfindung der Buchdruckerkunst auch auf die hebräischen Bibeln Einfluß hatte. Aus ihr führet Kenn. S. 51-58. Zeugnisse aus den Schriften von Aben Esra, Jarchi, Maimonides und Kimchi an, daß sich in ihren Handschriften Abweichungen vom gewöhnlichen Text gefunden haben und noch finden, und daß sie kein Bedenken getragen, Fehler in demselben anzuerkennen, und oft selbst durch Muthmassung zu bessern. — Freylich laurer bekamte Zeugnisse; nicht

nicht neue, die eine Frucht von eigener Lektüre wären. Indessen ist aus dieser Periode der erweisliche Umstand merkwürdig — und traurig, — daß aus gewissen Handschriften von Ansehen, z. E. aus dem Codex Hillelianus die übrigen Codices verändert und corrigirt worden. (Hier sollte ein kritischer Editor des A. T., doch wenigstens die eignen Lesarten eines solchen Original-Codex sammeln und darstellen, um seinen Lesern die Entdeckung, zu welcher Klasse einzelne Handschriften gehören, ob zum Cod. Hillel. oder Babylonius? u. s. w. zu erleichtern.) — Das Buch des R. Meir Hallevi, Masora Sepes legis beweist den schon Sec. XIII. herrschenden Hang, die Masora für die ächte Patronin des hebr. Textes zu halten, — und hieraus kann man schließen, wie die meisten vorhandenen Handschriften, welche alle in diese Periode fallen, (einige noch neuere ausgenommen) aussehn und brauchbar seyn mögen, wie wenigstens ihre so gerühmte Uebereinstimmung müsse angesehen werden.

Mit dem Jahr 1450 oder eigentlich 1477. fängt sich die letzte Periode, die Periode der gedruckten Ausgaben an, deren älteste Editoren laut und mit Mühe über die Fehler der Abschriften klagen. Die folgenden schätzten die Güte ihrer Handschriften nach der Uebereinstimmung mit der Masora, und selbst die Mutter unsrer gewöhnlichen Ausgaben, die vom J. 1526. durch R. Jakob Ben Chaim bey Bomberg besorgte, hat einige sehr auffallende Druckfehler, die nachher verbessert werden mußten, z. E.

E. 1 Chron. 9, 35. וְרַחֵם לְפָנָיו. Auch der Norzischen Bibel wird hier §. 62. gedacht, deren Noten allerdings zuweilen über die Verschiedenheit der Lesart, und die Schwierigkeit in der Auswahl derselben klagen. Allein werden jüdischen Geschmack kenne, nimmt die Klagen nicht so hoch auf. Wenn Norzi, um nur ein Exempel anzuführen, zu Spr. Sal. 7, 25. die Anmerkung macht; Erravit cor meum, horror confudit me, quum viderem multitudinem variationum, quae ceciderunt in libros. Omnes nos tanquam oves erramus, quilibet ad viam suam respicit, neque est, qui docet cognitionem et iudicat secundum normam etc. so ist dieß bloß rabbinische Spielerey, welche die vornehmsten biblischen Stellen, wo das Wort וְרַחֵם vorkommt, bey diesem Vers, in welchem auch das Wort וְרַחֵם doch ohne Variante (diese ist nur וְרַחֵם statt וְרַחֵם) angetroffen wird, gern anbringen möchte.

Ohngeachtet R. bisher schon von der syrischen, lateinischen und arabischen Version gesprochen hatte, welche, wo nicht gewiß, doch höchst wahrscheinlich, christlichen Ursprungs sind, so sammet er doch besonders in einem eigenen Abschnitt (§. 63:132) Zeugnisse der Christen für die Verdorbenheit einzelner Stellen in der heutigen hebr. Bibel, bey denen sich wohl allerhand erinnern läßt. Sogar das N. T. muß ihm ein Beweis seyn, weil er von dem Grundsatz ausgeht, daß jederzeit die von Christo oder den Aposteln angenommene Lesart die einzige richtige sey. Nach diesem Vorurtheil glaube

er



er, daß 1 B. Mos. 2, 24. wegen Matth. 19, *duo* einzuschließen sey; daß wegen Joh. 19, 36. 37. nicht nur Zach. 12, 10. *למ* statt *למ* gelesen werden müsse, (worüber er S. 95. noch gegen Dathen streitet, der *למ* vertheidigte und im J. 1779. freylich noch nicht wissen konnte, daß *למ* in 40 Handschriften stehe. Aber wenn Kennikott Dathen auf die Grammatik verweist, und die Ellipses gr. von Vos nachzusehen empfiehlt, damit er lernen möge, daß *avros* zuweilen vor dem Artikel *os* ausgelassen werde: (dann müssen wir Mitleiden mit dem Manne haben, der hebräische, griechische und lateinische Grammatik so oft beleidigt!) sondern auch Psalm 34, 21., woraus die Worte *ὁσού & σουτξ-βησεται* *avrou*, nicht aus Exod. 12, 46. entlehnt seyn, statt *רע* in der mehrern Zahl *רעים* die wahre Lesart sey, welche zwar in keiner Handschrift, aber doch in einigen handschriftlichen Targumim ausgedruckt steht. (Die Bemerkung ist gut, daß Joh. auf die Stelle im Ps 34. alludire: allein die Aenderung in *רעים* wird gar nicht nöthig, wenn man weiß, daß universaliter dicta nicht sollten im N. T. auf den Messias angewendet werden.) Weil bey der Anführung der Stelle Jer. 31, 31. sq. im Brief an die Hebr. 8, 8-12. vieles auf das *Qab* vor *קבר* ankommt, das ohne dieß praefixum als ein praeteritum, mit demselben als ein futurum, folglich als Verheißung erklärt werden müßte, (wie K. glaubt und einige Juden meinen) so vertheidigt nicht nur K. die Aechtheit des praefixi aus 20 Handschriften, sondern er überzeugt sich auch, beson-

besonders aus dieser Stelle, daß die Juden vorseßlich auch nach Christi Zeiten den hebr. Text verfälscht haben, eine Anklage, die, da sie auf Thatfachen beruht, einen starken Beweis fordert. (Die angeführte Stelle taugt wohl nichts darzu; denn das *קבר* steht ja in jüdischen Handschriften und der ganze Zusammenhang lehrt, auch ohne das *Qab* conversivum, daß *קבר* auf künftige Zeiten gehe.) Ein anderer Beweis soll in Amos 9, 12. liegen, wo die Juden *ארם* (vergl. Ap. Gesch. 15, 17. und die LXX.) in *ארם* sollen verändert haben. (Ob es uns gleich merkwürdig ist, daß in keiner Handschrift bey K. das fulcrum in *ארם* fehlt, so ist doch die hebr. Lesart nach dem ganzen Zusammenhang die ächte.) — Die Uebersetzung des Wortes *עלמה* Es. 7, 14. durch *veavis* beym Aqu. kann doch ohnmöglich von einem denkenden Kritiker als Beweis der Verfälschung des Textes angegeben werden: denn die Lesart bleibt, und nur die Auslegung ist nicht für die Dogmatik Justin des Martyrers und der andern Cregeten, die auf Messianischen Weissagungen Jagd machen. Eben von diesem Gewichte ist die Beschuldigung, daß Es. 53, 9. *במור* und *קבר* vorseßlich versezt worden, (dieß haben die neuen Ausleger nicht für nöthig gefunden: und die Versezung wäre schon vor Christi Geburt geschehen; denn sie ist schon in den LXX. und daß v. 8. statt des achten *למור* *נע*, das die LXX *ηχθη* *ess* *δαυατο* übersetzen, vielleicht durch Symmachus und Theodotion, die *למ* lesen, verfälscht, und diese vorseßliche Veränderung erst nach

Dri

Origenis Zeiten, der noch למרו in seinem Text soll gefunden haben, allgemeiner geworden. (Hat denn erweislich Origenes allemal nach dem hebr. Text citirt? und könnte nicht auch zufälliger Weise die erste Lesart verloren gegangen seyn?) — Und mit welchem Rechte kann man die so bequeme Lesart Ps. 68, 19. לקחה für verfälscht halten? Wäre sie es, so müßte die Schuld an den LXX vor Christi Geburt liegen, nicht an den Juden nach ausgebreitetem Christenthum. Und sollte sie es seyn, so müßte doch ein begreiflicher Grund zu einem solchen Versuch angegeben werden. — Mit einiger Wahrscheinlichkeit ließe sich vermuthen, daß eine auf ihre Vorzüge stolze Nation, vielleicht den Tadel Moses 5 B. Mos. 32, 6. wegstreichen möchte, wo nach R. Urtheil ursprünglich soll gestanden haben מים בני מים, corrupti sunt, non sunt ejus, filii maculae. (Diese Lesart ist wohl die richtige: aber hat sie nicht auch Onkelos ein Jude?) — Wenn Habac. 2, 4. nach den LXX. Hebr. 10, 38. citirt ist, so weichen diese freylich sehr vom hebr. Text ab: allein ihren Text für ächt anzunehmen, wagen wir nicht, noch weniger ihn durch hebr. Handschriften zu bestätigen. En, ruf hier Kenn. aus, testamentum nouum confirmatum MSC. hebraicis, idque quinquies intra spacium decem verborum! Ganz herrlich: und wie? Erstlich haben die LXX gelesen עלדה, defectio, nicht עלדה elatio, und diese Lesart stund einst in einer nun corrigirten Handschrift: (wäre Kennikott Kenner der morgenländischen Sprachen, so würde er

er das υποσηληται der Griechen mit dem עלדה wohl vereinigen können): Zweitens steht im Griechischen εκ πεισεως, ohne suffixo -- und ein Codex liest באמורה: (aber die Grammatik muß Kennikotten erinnern, daß באמורה nichts ist, es müßte באמורה heißen): Drittens heißt es dort καὶ εὐν und zwey Codices haben רודה. — Viertens statt שדש trift man in einer Handschrift שדש a prima manu an. Fünftens heißt es nach den Worten בא יבא mit der Negation לא in 28 Handschriften. — (Immer zu wenig Handschriften, oder zu leichte Exempel einer Corruption.) — In dieß frühere Zeitalter gehört die sogenannte Versio Itala, die zwar aus dem griechischen gemacht, aber doch auch zur Kritik sehr wichtig ist, weil sie die ächten alten griechischen Lesarten öfters wiederherstellt und solche enthält, die dem hebräischen Text näher kommen. (Ob die Itala so alt, und so rein ist? bedarf noch größern Beweis.) In eben diesem Zeitalter erhuben schon einige (unhebräische) Christen Klagen über die Verfälschung des A. T. durch die Juden, wie Justin u. a. (aber die Belege fehlen): Tertullian citirt nach der Itala (vielleicht nach einer eigenen Uebersetzung der LXX, welche aber nach seinen Zeiten in einigen Stellen auch von den Juden verfälscht seyn soll. (Wie doch dieß möglich war?) Von Origenes und seiner Brauchbarkeit für die alttestamentliche Kritik, dürfte mehr gesagt oder untersucht seyn, da es doch bald durch ausdrückliche Zeugnisse bald durch die von ihm gebrauchten kritischen Zeichen, womit er die Diffe-

Döderl. Bibl. 2. B. 7. St. Si ren-

renzen des hebr. und griechischen Textes angab, bald durch einige Fragmente seines hebräischen hexaplarischen Textes zu beweisen ist, daß er einen — freylich meist mit den heutigen Recensionen einstimmen — Originaltext hatte, desto merkwürdiger wären seine Abweichungen, an denen es nicht fehlen würde. Seine Differenzen von den heutigen Ausgaben der LXX werden minder wichtig. Aus den übrigen Kirchenvätern, Eusebius von Cæsarea, und dem von Emessa, Jakob von Edessa, und Ephrem (dessen Schriften zur a. t. Kritik gar nicht unerheblich sind) wird blos der Chronologie gedacht, die sich bey ihnen meist nach den LXX formet, und wobey die Anschuldigung immer von R. wiederholt wird, daß die Juden (sogar S. 80. wird Symmachus — ein Samaritaner, — wie bekam er die Juden auf seine Parthey? — als muthmaßlicher Urheber angegeben) die Chronologie verfälscht, und die Jahre der Patriarchen vor der Sündfluth um 600 Jahre verkürzt hätten, um den Christen den Beweis, daß der Messias schon gekommen sey, zu entreißen. (Als ob die Juden nicht auf andere Weise ausweichen konnten. — Und woher die Samaritanische Chronologie?) — Nach Origenes ist Hieronymus aus den Alten wohl wieder der wichtigste Mann für die Geschichte des hebr. Textes. — Als Ankläger der Juden wegen vorsätzlicher Verfälschung tritt er wohl nicht so zuversichtlich auf, wie es unserm Ankläger scheint: denn es ist entweder nur von Verdrehung, subdola interpretatione, malitiosa interpretatione der messianischen Stellen

Stellen u. s. w. die Rede: oder er spricht nur muthmaßlich und weiß selbst nicht, ob er die Hebräer oder die LXX in Verdacht nehmen soll; und er vertheidigt selbst (S. 84, 11.) die Juden gegen diesen Verdacht, zum Verdruß Kennikotts, der es gar nicht dulden will, daß eine im N. T. angeführte Stelle des A. T., nicht nach dem Urtext angeführt seyn sollte, und sich so gar bereden kann, alle Citaten Röm. 3. 13-18. seyn aus Ps. 14. genommen, aber nun verloren gegangen. Seinen Beweis schämen wir uns fast herzusetzen. Er ist aus dem vaticanischen Exemplar der LXX genommen, (das ganz offenbar aus dem N. T. interpolirt ist,) — und aus einer Hebräischlateinischen Handschrift N. 649., welche das Paulinische Citatum vollständig hier einschreibt! O heilige Kritik! — Aber desto mehr sollte Hieronymus als Uebersetzer aus dem Hebräischen, als Verbesserer der LXX, wo er sie mit dem Urtext vergleicht, betrachtet und genüßt, und untersucht oder angegeben werden, wie und wo sein Text vom jetzigen abweicht. Einige Beispiele hat wohl R. gesammelt (84, 13.) aus Stellen des Kirchenvaters, wo er ausdrücklich die Lesart seines Codex anzeigt, z. E. 1 Mos. 14, 5. wo er der Lesart דרד ausdrücklich widerspricht und sagt: in praesenti per Heth scriptum est, allein nicht alle sind sicher zu gebrauchen, weil es eben so möglich ist, daß auch Hieronymi Text durch die Abschreiber gelitten hat. Z. B. Ps. 78, 69. hatte er gewiß die heutige Lesart: ארץ, nicht ארז, denn er übersetzt, quasi terram,

und beruft sich auf des Symmachus *ὡς τῆν γῆν*. Auch Ps. 102, (101.) 7. ist Bos (בֹּשׁ) schwerlich die Lesart des Hieronymi, sondern Fehler der Abschreiber, denen das Wort Bos geläufiger als Cos war. Die übrige Brauchbarkeit der eignen Version Hieronymi verbreitet sich weiter. Doch darüber ließ sich eine eigne Abhandlung schreiben. — Dem Augustinus — als *ἀνεβόητος* — kommt gar keine Stimme in dieser Materie zu. — Der Zeitraum zwischen 500 bis 1000 — ein sehr unfruchtbarer für biblische Kritik des Urtextes aus christlichen Schriftstellen, — wird von Kenn. wieder mit einigen Namen von Chronographen, welche die LXX zum Grund legten, und mit einigen Nachrichten von den Syrischheraplarischen Stücken des A. T. die sich zuweilen dem hebr. mehr als dem heutigen griechischen Text nähern, ausgefüllt, und von dort an bis auf jehige Zeit stehen bloß Namen und Zeugnisse von Christen, die in den hebr. Handschriften Verschiedenheit und bey den Ausgaben keinen Verus fanden, sich an jedes Pünktchen und Buchstaben, wie an ein unverletzliches Heiligthum zu halten. Ihre Namen verschänzen wenigstens den ersten großen Versuch einer kritischen Ausgabe, gegen die Bestürmungen der Buxtorfischen Schule und den Mann, der ihn wagt, wider die feindseligen Anfälle der Unwissenden, und wider die Verdammungen einer guten Anstalt unter dem Schein der Neuheit, welche oft die einzige Ursach von Widerspruch und Verfehlung wird.

Gerettet

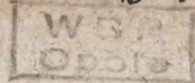
Gerettet wäre also die Rechtmäßigkeit von Kennikotts Unternehmung, zum Theil auch gewünscht, und sein guter Wille der erste zu seyn, der einem so weit aussehenden Geschäfte die Hand bietet, und die Bahn bricht, muß ihm den Ruhm und die Werthschätzung aller Kenner verschaffen. Die Wünsche, daß er außer dem guten Willen der Thätigkeit, seiner Unternehmung Freunde und Fortgang zu verschaffen, und den Muth fast dreißig Jahre über einem Werke auszudauren — ein wahrhaftig seltener Muth, wenn man bedenkt, daß er bey eigner Collation die hebräischen Worte im eigentlichen Verstande buchstabirte — zu seinem Werke auch genug Kenntniß der Kritik mitgebracht hätte, um einen Plan zu entwerfen, der eine so wichtige und ausgebreitete Absicht leicht und vollständig beförderte, diese Wünsche kommen nun, nachdem er ausgearbeitet hat und der Koloß schon dasteht, so sehr zu spät, als alle Verbesserungen und Beweise, daß er die erste Form einer kritischen Ausgabe schon anders bilden, und sich andre Gesetze, als er befolgte, vorschreiben sollen. Daher sagen wir nichts davon, daß er erstlich für Varianten hielt, was nicht leicht jemand dafür halten wird; da er Z. E. jedes fehlende oder als fulcrum eingeschobene Vav und Jod als verschiedene Lesart betrachtet. — (Doch dieß thun ja noch grössere Kritiker, die um einer Konjekturnveränderung in den Punkten zu unterstützen, flugs ihren Kennikott nachschlagen, und wenn ein Vav fehlt, das ihrer Punctuation im Wege steht, sich auf die Bestimmung

Z i 3

mung

mung der hebräischen — in Punkten gar nicht verglichenen — Handschriften mit Freude und Zuverlässigkeit berufen! Eine Anmerkung zur Warnung! — Wozu dieß nütze, sehen wir noch nicht: denn die Menge von diesen fulcris läßt doch nicht sicher auf das Alter einer Handschrift schließen; Bestätigung der gewöhnlichen Punctation bedarf man nicht, sie ist auch nicht Variante, und man kann ganz sicher schließen, daß, wo jetzt die Ausgaben ein mit fulcro versehenes Cholem, Chirek oder Ezere haben, sich Handschriften finden, in denen es ausgelassen ist, und umgem. Daher muß es dem Ausleger, der die Punkte jünger als den Text macht, immer überlassen seyn, die fulcra wegzunehmen, wo sie ihm im Wege stehen. Wie viel Zeit und Aufwand, selbst wie viel Weitläufigkeit des Werkes müßte erspart seyn, wenn diese Differenzen der Handschriften als keiner Aufmerksamkeit werth weggeblieben wären. Denn nun sind unter zehn Varianten gewiß neune, welche bloß Jods und Vavs betreffen. Nur ein Beyspiel. 1 B. Mos. 3, 7. wäre plene zu schreiben עירומים — und hier, bloß durch Weglassung eines oder mehrerer entbehrlicher Buchstaben werden folgende verschiedne Lesarten angeführt: ערומים (24 Handschriften) ערומים (Eine) ערומים (31) ערומים (2) עירומים (42) ערומים (9) ערומים (31) עירומים (Eine). — Wer wird da Variante suchen, wo der Sinn nicht aufgehoben, nicht erschwert, und das Wort selbst nicht einmal, noch weniger der Verstand desselben, verändert wird? Wo man den ängstlichen Diplomatiker macht,

macht, da mags nöthig seyn, anzuzeigen, ob Albus oder albus, Watter oder Vater geschrieben sey: hier ist es unnöthig, und so gar schädlich, weil man in Gefahr geräth, unter den Schwarm von plene oder defective scriptis die wenigen wahren Varianten zu übersehen. — Auch manche ganz sichtbare Schreibfehler, die sogleich bey dem ersten Anblick durch ihre ungeberdige Stellung sich charakterisiren, verdienen die Ehre nicht, unter den Varianten aufgestellt zu werden. Ernestis Grundsatze, auf den sich Kenn. beruft, in libris excutiendis nihil, quamvis tenue, quamvis vitiosum, negligendum est, ist wohl nicht so gemeint, daß alle und jede Schriftfehler einer Handschrift angezeigt seyn sollten, am allerwenigsten bey einem Buche, dessen Abschriften so zahlreich sind, sondern er will nur diejenigen angezeigt wissen, die man zwar als Schreibfehler erkennt, die aber doch zuweilen den Weg zur Entdeckung einer bessern und ächten Lesart in verderbten und schwierigen Stellen bahnen. So haben es die Kritiker bey den Profan-Schriftstellern gemacht und in dieser Schule müssen auch die biblischen Kritiker gebildet seyn, wenn sie Beyfall haben wollen. Aber welchem Variantensammler ist denn eingefallen, anzumerken, wenn in seinem Codex etwan abscindet statt absindet stand, oder wenn ein einziger verlohrener Buchstab, den der Abschreiber falsch machte, unausgelöscht stehen blieb? — Der ganze Nutzen, der etwan hieraus entstehen möchte, wäre, die Erleichterung des Urtheils über die



Nachlässigkeit oder Genauigkeit, womit die Handschrift kopirt worden: allein dieß Urtheil, wem auch nöthig wäre, läßt sich schon aus einigen Stellen abstrahiren oder der Variantensammler mag es als Resultat seiner Bemerkungen des Codex anzeigen. — Wer wird es z. E. Variante nennen, wenn 1 B. Mos. 3, II. der Cod. 109. — wie es scheint, eine räthselhafte Handschrift, vor ךךךךך ein bloßes ךך setzt, da es (wenn nicht gar der Buchstab am Ende der Zeile steht) sehr sichtbar ist, daß sich der Kopist verschrieben, seinen Fehler aber bald entdeckt habe, und den falsch geschriebenen Buchstaben einsam stehen lassen? So ist Jerem. 9, II. ךך ךךךךךך in Cod. 107., die beyden ersten Buchstaben sind sicher bald entdeckter Irrthum des Schreibers — vielleicht, weil Kenn. nicht anzeigt, ob die Worte durchstrichen sind oder nicht; sogleich auch korrigirter Irrthum. So ist v. 18. ebendasselbst ךך ךך in Cod. III. das erste ךך nicht Variante, sondern Schriftfehler. Wenn diese der Anzeige würdig seyn sollen, so muß die Stelle schon im Verdacht der Verfälschung oder der verlorenen Lesart stehn, oder es muß der Fehler wenigstens einen Sinn geben. In allen Fällen aber muß alsdann der Variantensammler zu beurtheilen im Stande seyn, ob die Variante, die ihm als Schreibfehler vorkömmt, anmerkenswerth sey, und vielleicht dem Leser auf die Spur eines bessern Sinnes helfe. Aber freylich ist dieß Urtheil nicht die Sache jedes Anfängers; und es gehört noch ein anders Auge darzu, als das, welches die Resch und

und Daleth, die He und Cheth glücklich unterscheiden kann. Endlich dürfte es auch nicht zu den Varianten gerechnet werden, wenn in den Handschriften am Ende einer Zeile ein oder mehrere Buchstaben, meist die Anfangsbuchstaben des folgenden Wortes unpunctirt geschrieben worden, worüber bey Es. 18, 7. eine Anmerkung steht. (Wir haben in den wenigen Codd. die wir gesehen, die Bemerkung gemacht, daß die Abschreiber sich sorgfältig gehütet, allen Mißdeutungen solcher Anfangsbuchstaben des folgenden Wortes vorzubeugen. Denn sie haben, wo zu befürchten war, daß man diese Buchstaben für ein eignes Wort halten möchte, öfters auch die Charaktere nur unvollständig geschrieben: z. E. nie ךך, wenn das folgende Wort z. E. ךךך war, sondern mit Hinweglassung der einen Seite des ךך.

Unter die Fehler des Plans gehört, wie wir glauben, Zweytens, daß fast durchaus nur der erste Text einer Handschrift, und nur der Text verglichen werden sollte, und alle Verbesserungen, worunter gewiß auch viele vom ersten Kopisten selbst herrühren, und manche auch a secunda vel tertia manu wichtig sind, ganz übergangen worden. Warum ist doch Kennikott hier nicht so genau und religiös beym A. T. gewesen, als die Variantensammler beym Neuen? Muß denn die scriptio prima allemal die beste, allemal aus einem Exemplar abgeleitet seyn? Und warum war er doch so eigensinnig, daß, da einige seiner Collatoren bessere Einsicht hatten, die Nothwendigkeit und Nützbarkeit

von einer genauen Anzeige der durchstrichenen, eingeschobenen, verbesserten Worte, und der Randverbesserungen erkannten, und bey ihren Vergleichen für Kennikott treulich und redlich, dieß alles anzeigten, daß er dennoch alle diese Anzeigen wegließ? — Die Antwort, womit er diesen Fehler beschönigt und diesen Vorwurf abweisen will, (S. 166, 5. der Diff.) ist wohl sehr unbefriedigend, wenn er sagt: *fas erat, ut notaretur millies, sententiam, vocem vel literam primo omissam, postea fuisse insertam a manu prima vel secunda vel tertia — fas erat, ut aliae notae marginales in millies mille locis per hoc opus notarentur: ut non sine maxima collatoris confusione et errore saepius ineluctabili. Sed quod licet, id non semper libet, et non libuit vel laboribus labores addere infructuosos, vel intra annos decem opus annorum centum comprehendere conari. Eine sehr großmüthige Ausflucht, non libuit — und wenn sie nur nicht so leicht wäre! — So geschwind man annotiren konnte, wo ein  $\gamma$  oder  $\gamma$  fehlt, oder ein Buchstabe ausgefragt ist, so geschwind ließe sich mit wenigen Buchstaben oder Zeichen ausdrücken, wo ein Wort oder ein Buchstabe durchstrichen oder hineingesezt, oder den heutigen Text conform gemacht, oder sonst durch ein Verdammungszeichen für fehlerhaft erklärt ist. Das fordert nicht neuen Aufwand von Zeit, oder von Mühe, oder von Raum, und kann unmöglich Verwirrung erregen. Die Varianten am Rande sind in den Handschriften nicht außerordentlich häufig, und wie*

wie mag er eine solche Arbeit *infructuosum* nennen, da sie so nöthig ist, um die heutige Recension jeder Handschrift zu entdecken? — Und nochmals, warum war sein *sic libuit*, so tyrannisch, daß er nicht wenigstens aus den vollständigen und mit kritischem Geschmack und Treue für ihn unternommenen Vergleichen, wo alle solche Correkturen einzelner Handschriften angegeben sind, diese Verbesserungen wegließ? Nagel und Lillenthal, jener mit den Nürnbergischen, dieser mit den Königsbergischen Handschriften waren so treu: aber Kennikott, kein Kritiker wie sie, verwarfs! —

Man hat gewünscht, daß Kennikott auch die Punkte, d. i. die Vokalen und wenigstens die Distinktionen in den Versen zugleich vergleichen lassen: und man hatte Recht, es zu wünschen. Der Grammatiker würde manche Schwierigkeit, die er jetzt findet, nicht mehr antreffen; der, welcher verschiedene, für den Sinn wichtige Lesarten aufsucht, sie noch häufiger in den Punkten finden als in den Consonanten, da die erheblichsten und meisten Abweichungen der alten Versionen bloß auf Verschiedenheit der Punkte beruhen; der, welcher sich nun auf Kennikotts Varianten beruft, weil er ein Wort findet, bey dem er eine eigne Punktation anbringen kann, würde finden, daß seine Freude vergeblich ist, und vielleicht wäre kein Weg sicherer, Alter und Güte einer Handschrift zu bestimmen oder die Geschichte die hebr. Vokalen aufzuklären, als eine Collocation der Punkte; und der, welcher,

welcher, verführt durch diese Sammlung, öfters an eine Variante denken möchte, die Kenn. angezeigt hat, würde nun entdecken, daß das Wort Schreibfehler ist, weil es unpunktirt geblieben. Allein, dieser Vortheile ohngeachtet, nahm Kenn. die Vocalen nicht in seinen Plan auf: malui, sagt er, studio doctorum ad res auctoritatis longe majoris (die Vavs? die Jods?) excitare. Warum sagt er nicht lieber, er wolle der Nachwelt noch ein Nachlese übrig lassen? —

So sehr hierinnen — gewiß zweckwidrig — unser B. seinen Plan einschränkte, so weit hat er ihn — und dieß ist neuer Fehler — ausgebehnt, da er in demselben alles, was Handschrift des A. T. heißt, umfaßte, ohne Rücksicht auf Alter oder Neuheit. Zwar verwirft man sonst einen Codex nicht, wenn er neu ist; er kan aus einem alten kopirt seyn: allein ein jüdischer Codex — vielleicht eine Synagogen Rolle, deren Alter nicht über zwey bis dreyhundert Jahre hinauf steigt, ist sicher keine Fundgrube für die Kritiker! Er hat den Stempel der Masora oder der Rabbinen, und folgt dem Troß, den man nie aufführen muß, wenn man nicht mit der Menge Parade machen will.

Doch wir wollen nicht zu spät sagen, was hätte geleistet oder gebessert werden sollen: wir wollen lieber sagen, wie er seinen Plan ausgeführt hat. Hier erwartet man wohl nicht eine chronologische Geschichte des Werkes, wie sich nach und nach geformt, durch Unterstützung an Geld und Empfehlung

pfehlung erhoben, durch den Beystand der Gelehrten empfohlen, und durch die Reise des Hrn. Bruns, der viele Städte und Codices besah, erweitert hat; dieß alles nußt zum Werth und zur Brauchbarkeit des Buches nichts. Eben so wenig erwartet man, daß wir das ganze Werk nach allen seinen Gliedern, Falten und Auspuß vom Kopfzeug bis zur Ferse beschreiben, die Pränume-ranten zählen und glossiren, die, wie Diplome und Sanitätstestimonia am Anfang aufgehegten Zeugnisse und Empfehlungen von andern Gelehrten in Auszug bringen, und dann in einer ganzen Tabelle von Buch zu Buch anzeigen, wie viel Handschriften bey jedem Theil des A. T. ganz oder in einzelnen Stellen nachgesehen sind. Denn wir wollen bey unsrer Anzeige des Werkes nicht bloß unsre Finger gebrauchen, wie die Recensenten, die gerne frischweg ihre Bogen füllen, noch Notizen, an denen kaum einem Gelehrten etwas gelegen ist, der das Innere eines Buches kennen will, mit leichter Manier ertheilen. Nur die Summe des ganzen kritischen Apparatus müssen wir nennen. Es sind sechshundert und vier und neunzig Stücke! Eine ungeheure Anzahl, wie es scheint! eine Herkulische Arbeit, 694 Codices zu vergleichen! — Weit mehr als bey dem Neuen Testamente geschehen ist oder je geschehen wird! — So sagt man, selbst von Kennikotts Seite, allein mehr zum Pomp als nach Wahrheit. Denn es sind, so wie wir rechnen, nur acht und dreyßig ganz verglichene hebräische Bibeln: die übrigen Numern



mern bezeichnen nur entweder Handschriften, welche einzelne Theile des A. T. bald mehrere, bald einzelne Bücher, vornehmlich Psalmen, Escher, Hoheslied, auch Hapthoren, enthalten; oder Handschriften, die nur in einzelnen — oft wenigen — Stellen nachgesehen worden; oder sogar auch nur Fragmente von wenigen Blättern, wie N. 179. 667. 669. 684. 685.; oder auch andre Bücher, die nur in einzelnen Stellen brauchbar waren, wie der Talmud, verschiedne Nachsor (wie N. 665. das Leipzigsche, N. 673-681 einige Bodlejansche) u. a. alte rabbinische Schriften. — Ob sich bey so viel Gehülffen, bey so großer Unterstützung an Geld (es wurden jährlich bey 1000 Pfund Sterling zehn Jahre lang subscribirt) während 29 Jahren nicht noch mehr leisten lassen; ob Kenn. eigne Thätigkeit so auszeichnend groß war, der selbst schwerlich hundert (groß und kleine) Handschriften verglich, (Bruns verglich beynah vierhundert): wäre mehr neugierige als nützliche Frage. Wir müssen uns nur auf sein Verdienst bey der Ausgabe des Werkes einschränken. Was hat er von seinem Versprechen geleistet? Was gethan? Viererley. Er hat den hebräischen Text nach der Hoogtschen Ausgabe abdrucken lassen, die Handschriften und Ausgaben, die er kritisch gebrauchte, beschrieben, die Varianten so gut er sie hatte, (denn erheblicher konnte er sie nicht machen, als er sie fand) gesammelt, und über einige vorzügliche Lesarten sein Urtheil in der Dissertation am Schluß beigefügt.

Der

Der Abdruck des hebr. Textes ist zwar genau — ohne Punkte — aber nicht nach dem Gesetze der Sparsamkeit eingerichtet. Da er im Pentateuch zugleich die Verschiedenheit der Samaritanischen Recension merklich machen wolte, so hat er in diesem Buch für einerley Text zwey Columnen gemacht, und die eine der jüdischen, die andere der Sam. Recension gewidmet, so daß er auf der letzten bloß die Worte hinsetzt, die von dem jüdischen abweichen, da aber wo beyde zusammen treffen, bloß Striche macht. (Fürs Auge ist dieß nicht schön: und in einem Werk von so viel Aufwand hätte sichs wohl verlohnt, neue Samaritanische Buchstaben zu gebrauchen; oder sollte ja Aufwand geschont werden, so hätte zu großer Ersparung des Raumes die Samar. Lesart unter den Varianten angezeigt werden können. — Doch dieß ist Kleinigkeit.) Als größeres Verdienst rechnet sichs Kenn. an, daß er die Poetischen Stücke auch *six news* abdrucken lassen: allein wir können hier das Lob, das er darüber erwartet, nicht verschwenden. Denn die Grundsätze, die er annahm, blieben sich nicht getreu, und öfters hat er willkürlich als Ausleger da Abtheilungen gemacht, wo sie weder der Kritiker noch der gute Ausleger machen würde. Nachdem Lowth den Esaias in gebundener Rede seine Weissagungen und Schriften abfassen ließ, ohne die Gränzscheide zwischen poetischer Prose und Poesie gezogen zu haben; so trug Kenn. kein Bedenken, den Esaias eben so in Hemistichien abgetheilt drucken zu lassen, wie die Psalmen:

men: (und gerade dieser *σύνθετος* eingerichtete Druck widerlegt in vielen Stellen die Hypothese Lowths, wenn anders der Parallelismus der Sätze der Charakter der hebr. Poesie ist): — Aber was haben denn die übrigen Propheten verschuldet, daß ihre Reden — die doch sich sehr oft als Poesie charakterisiren, nicht ebenfalls in Stichen abgetheilt sind? Was also Es. 16. Poesie ist, das muß man beym Jerem. K. 48. als Prose lesen? und Hoseas und Amos und Nahum, in deren Weissagungen hoher Dichterschwingung und Parallele in den Sätzen nicht verkannt werden kann, sind Prosaisien? Salomons Sprüche sind als Poesie anzusehen, und was im Prodigal Sal. K. 5. 6. 7. u. fg. von Sentenzen nach allen strengen Gesetzen des Parallelismus Poesie ist, ist doch wie Prose gedruckt? — Die Abtheilung der Hemistichien ist wohl ganz das Geschäft des Herausgebers, willkürlich ohne Autorität, und in der That oft fehlerhaft. Wer eine eigne Recension des hebr. Textes machen will, kann sich zwar in der Poesie und in den übrigen Abtheilungen der Verse manche Abweichung vom masoretischen Texte erlauben, kann Worte trennen oder verbinden, wie es sein Auslegergewissen erlaubt und seiner Einsicht gemäß ist: allein da Kennik. diese Absicht Gottlob! nicht hatte, so glischt er bey jenen Versuchen über seine Bahn, und nicht selten auf Irrwege aus. — B. d. Richter in Debora's Gesange seht Kennikott:

אז ירר שריר לארירים עם  
יהיה ירר לי בגבורים

als ob *עם לארירים* zusammen gehöre? Wars möglich es zu übersehen, daß *ארירי* im statu constr. nach der Grammatik stehen müsse? — Wir finden Ps. 31, 14. die Abtheilung:

כי שמעתי רבת רבים  
מגור מסביב בהוסדם יחד  
עלי לקחת נפשי וממו

Gehört hier nicht *עלי* zum zweyten Glied zum Wort *בהוסדם*, da das *לקחת נפשי* im dritten Glied die Parallele von *עלי* ist? Wer verträgt oder versteht Psalm 36, 2. — einem Psalm, wo lauter Disticha sind, das Tricolon:

נאם פשע לרשע  
בקרב לבי אין פחד  
אלהים לנגד עיניו:

muß nicht ganz sichtbar es — wenn auch der Text unverändert bliebe — heißen:

נאם פשע לרשע בקרב לבי  
אין פחד אלהים לנגד עיניו:

Ps. 42, 9. ist abgetheilt

ביום יצוה יהוה חסרו ובלילה  
שירה עמי תזלה לאל חיי:

Döderl. Bibl. 2. B. 7. St. R f Nach

Nach allen Regeln des Parallelismus gehört בלילה in die letztere Hälfte des Verses: am Tage breitet Gott seine Güte aus: und Nachts wird ihm von mir Gesang geweiht. — Ganz willkürlich finde ich Ps. 45. 13. 14.

פניך יהלו עשירי עם: כל  
כבודה בת מלך פנימה

Warum sollte כל noch zum v. 13. gerechnet werden, da es so genau zu כבודה paßt? — Eben so wenig würden die meisten Ausleger ein Tetra- colon — immer etwas seltnes, vielleicht etwas unerhörtes in den Psalmen — Ps. 49, 15. billigen:

כצאן לשאר שחר  
מות ירעם ויררו  
בם ישרים לבקר וצירם  
לבלות שאול מובל לו:

Diese Abtheilung verwirrt nothwendig den Sinn der ohnehin äußerst dunkeln Stelle, wischt alle Spur des Parallelismus weg und trennt Worte, die nahe zusammen gehören, wie ויררו und בם, לבלות und צירם. — Eben so unstatthaft reißet R. Ps. 68, das אלהים am Schluß des eilften Verses weg und ziehet es zu v. 12. ארני ורחן. — אלהים: aber wo ist je im A. T. die Formel אלהים אמר; Der Versuch die Verseabtheilungen zu ändern ist immer mißlich: oft ist er schon Auslegung, und diese darf nicht immer der Kritik vorgreifen. Mehrere Beispiele überschlagen wir z. E. Es. 25. 5. 6. 26. 12. wo er לכו zu v. 13. ziehet; Es. 28, 1. 5. 46. Seine

Sein zweytes Hauptgeschäfte ist die Beschreibung der von ihm und seinen Gehülfen genüßten Codicum, Handschriften und gedruckten Ausgaben. (S. 164. der Diss. gen. p. 70-109.) Wer in diesen Beschreibungen etwa Observationen über Alter, Charakter und Güte, oder auch nur literarische Bemerkungen und Anzeigen oder Abdrücke der Unterschriften, welche sich in vielen Handschriften finden; oder gar ein Urtheil über ihr Alter und ihre Lesarten, ihre Verwandtschaft unter einander erwartet, fordert zu viel. Denn Kennikotts Bescheidenheit und Liebe zur Kürze wollte mehr anzeigen, als urtheilen und sich nichts anmassen, wozu seine Kräfte nicht hinreichen. Geung, daß er nun anzeigt, was seine Zahlen von 1 bis 694. bedeuten; (wir billigen es bey dieser Menge seiner Hilfsmittel sehr, daß er Zahlen nahm, um seine Codices zu bezeichnen: und daß er fortzählte, wenn auch gleich viele Theile seines Apparatus nur bey einzelnen Büchern brauchbar sind. Es ist bekannt, was für Unbequemlichkeit bey dem N. T. daraus entsteht, daß ein Buchstaben oder eine Nummer bey dem Werst. oft dreyerley Codices anzeigt, je nachdem sie in den Evangelisten oder in den Paulin. Briefen, oder in der Offenb. Joh. vorkommt: und wenn sich leicht bey so viel Zahlen Druckfehler einschleichen, so könnte dieß bey jedem andern Zeichen für die Handschriften auch geschehen. Sie alle nahmentlich, z. E. Bodleianus, Lipsienfis, Vatic. u. s. w. anzuzuhren, würde zu weitläufig gewesen und, da von

einer Bibliothek oft viele Codd. gebraucht sind, z. E. 102. römische, 89 Parisische, 21 Hambur- gische, so müßten doch diese durch Zahlen unter- schieden seyn, und die Gefahr der Irrung wird nicht vermindert.) Auch dieß billigen wir sehr, daß er bey den ganz verglichenen Codd. durchaus, und öfters auch bey den andern die Lücken angezeigt, wo und wie weit sie defekt sind. Denn nun läuft man nicht Gefahr, (wie der Fall zuweilen im N. T. vorkommt) einen Codex fälschlich als Zeugen für die gewöhnliche Lesart anzusehen, weil aus ihm keine Variante angemerkt ist. Kann sich aber die Erwartung des Publikums befriedigen, wenn ein Mann, der 250 Handschriften sah und die erste kritische Ausgabe des A. T. liefern will; der so viel Gelegenheit haben mußte, in der hebräischen Paläographie sich zu üben und Entdeckungen zu machen; weil er alle Collationen der einzelnen Codicum vor sich hatte, und jede mit einem Blick überschauen konnte, es unendlich leicht seyn mußte, einige eigne Charaktere von jedem Codex anzugeben, wenn ein solcher Mann in beliebiger Kürze von seinen Hilfsmitteln weiter nichts anzeigt, als, was — für welche er gebraucht habe, wo sie anzutreffen sind, was für Signatur sie in den Bibliotheken haben, und wie sie sonst aussehen? ob sie punktiert oder unpunktiert, Spanisch oder Deutsch geschrie- ben, mit oder ohne Masora, mit oder ohne Chal- däische, u. a. Versionen sey.

Diese Methode mag freylich sehr gemächlich ge- wesen seyn, jeder weitern Anstrengung zu mühsamen Unter-

Untersuchungen auszuweichen und den Mangel an Grundsätzen oder die Schwäche oder Anfängerrey in der Kritik unter dem Schein einer billigen Be- scheidenheit zu verbergen: aber sie ist für die Leser keine Befriedigung, kein Gewinn für das Werk und wirkliche Hinderniß für die Kritik: denn was Kenn. spielend entdecken und sagen konnte, das müssen nun die Kritiker erst mühsam durch langen Gebrauch des Werkes, Vergleichung der Lesarten, Aufmerksamkeit auf Varianten in einzelnen Hand- schriften herauszubringen suchen. Besonders liegt vieles an der Anzeige und der Bestimmung des Alters der Handschriften: allein, wo nicht etwan im Codex selbst eine Jahrzahl steht, so ist mehr mit Wahrsagerrey, als mit Gründen, in sehr schwankenden Ausdrücken das Alter angegeben. Die Formeln fortasse Sec. XII. scriptus, meo iudicio ad sec. XIV. referendus, sagen im Grunde gar nichts: und erst das Urtheil über die Güte der Codicum! Da heist es zwar oft, melioris notae codex, notae optimaе, inter optimos habendus: allein was sind solche Schätzungen, ohne festge- setzte Charaktere, wornach der Werth und die Güte einer Handschrift zu beurtheilen sey? Doch wir wollen, — so lange uns nicht bessere Materialien zu einer hebr. Paläographie geliefert werden, — die Kennikott und Bruns am ersten sammeln könnten — nicht mehr fordern, allein zur Kritik könnte es gefordert werden, daß bey jedem Codex angegeben wäre, ob er durch die Hand eines Correk- tors gegangen; ob, wenn er eine Version an der

Seite hat, nicht vielleicht der Codex nach der Version, oder die Version nach dem Codex geändert worden u. s. w. — Non libuit, wird Kennikott sagen: und dann die Hand auf dem Mund! — Selbst in der ganz brauchbaren Tabelle, nach welcher man das Alter jeder Handschrift mit einem Blick übersehen kann, sollte mehr Strenge und Ordnung herrschen, diejenigen, deren Alter gewiß, wenigstens in den Unterschriften angezeigt ist, von den übrigen abgefordert und nun ihr Verzeichniß chronologisch eingerichtet seyn! — Die älteste Handschrift, die ihr Alter angiebt, ist von Jahr 1106: Die meisten setzen ihr Geburtsjahr ins dreyzehende Seculum: ins eilfte Jahrhundert rückt Kennikott nach Muthmassungen nur drey hebr. Codd. (N. 39. 527. 536.) und eine Samar. Handschrift hinauf, und früher als dieß Seculum scheint ihm nur sein Codex 1. und 590 (ein Wienerischer) nebst zwey Samar. Pentateuchen geschrieben zu seyn! — Also keine Handschrift von A. T. die die ehrwürdigen Jahre des Alexandrinischen oder Vaticanischen Codex beyhm N. T. erreichte! —

So wenig dieser Catalogus Codicum dem Inhalt nach gelehrt ist, so wenig ist er es auch dem Entwurf nach. Bey einer so großen Menge von Materialien zur Kritik hat Kennikott sie bloß hingestellt, so wie sie ihm nach und nach zugeführt worden, ohne auf eine Classification zu denken. Wir wissen zwar, wie schwer dieß Geschäft ist: selbst im N. T. sind wir noch nicht so weit, daß die

Codices

Codices in ihre Fächer nach Verschiedenheit der Recensionen vertheilt sind; und beyhm A. T. wo der Apparat größer, die Recensionen aber fast unmerklich und nur in Kleinigkeiten verschieden sind, ist an eine genealogische oder geographische Klassifikation noch nicht zu denken. Auch das Alter könnte hier, weil das Urtheil hierüber so ungewiß ist, den Rang der Handschriften nicht bestimmen. Indessen sollte zur Einleitung des Gebrauchs jedes Codex nur einigermaßen etwas geschehen, so sollte doch die Klassifikation nach drey Abtheilungen gemacht seyn: 1) Handschriften, 2) Ausgaben, 3) andere jüdische Schriften. In der ersten Abtheilung könnten, wenn man den leichten und simplen Weg wählte, zwey Klassen gemacht werden, ganz verglichene, theils hebräische, theils Samaritanische, und nur in einzelnen Stellen nachgesehene Codices; oder mehrere Klassen, wenn man auf den Inhalt sehen wollte: a) hebräische, theils Synagogal theils gemeine Bücher; b) hebräische Samaritanische, c) hebr. Chaldäische, d) hebr. Masoretische, e) hebr. mit andern morgenländischen Versionen f) hebr. griechische, g) hebr. lateinische. Jetzt ist freylich, nachdem jedes Buch schon seine eigne Nummer hat, selbst bey einem Nachdruck oder Auszug aus Kennikotts Sammlung, eine solche Klassifikation nicht mehr thunlich, ohne den Umsturz des ganzen und ohne die Gefahr unzähliger Druckfehler und Irrungen: allein beyhm Anfang des Werkes war doch eine solche Eintheilung möglich und wünschenswerth. — Nun ist der

K f 4

Ge-

Gebrauch erschwert, weil man erst bey jeder Handschrift nachsehen muß, ob sie ganz oder zum Theil verglichen, punctirt oder unpunctirt, mit oder ohne Version geschrieben ist: und selbst in der von Kennik. gewählten Eintheilung herrscht weder vester Plan noch Ordnung. Er macht sechs Klassen. Die drey erstern enthalten lauter Handschriften, vertheilt nach ihrem Vaterland. Die erste Klasse — von 1 bis 88 — sind Orfordische: in der zweyten N. 89. bis 144. Codices in andern Städten des Großbritanischen Reiches, in Irland und Amerika! (Amerika! doch nur einer! zu Newyork!): in der dritten ausländische, in Alphabetischer Ordnung, nach den lateinischen Namen ihres jetzigen Aufenthalts von Argentoratum bis Vienna, fast wie in der Michaelischen Einleitung ins N. T., von N. 145. bis 254. Bisshier ist noch Ordnung. Die drey letzten Klassen beobachten sie weniger. Die vierte soll gedruckte Ausgaben beschreiben von N. 255. bis N. 300. — aber 290., dann 293-299. sind wieder Handschriften. — Die Ueberschrift der fünften Klasse ist: codices MSS. apud exteros a cl. Brunlio in locis selectis collati, darunter Cod. 301-370. Pariser sind, die übrigen aber bis 649. nach der Brunnschen Reiseroute auf einander folgen. (Die nächste Unbequemlichkeit hieraus ist diese, daß man immer an zweyen Orten, in der dritten und in der fünften Klasse nachschlagen und in der letzten sich die Reisecharten des Hrn. Bruns entwerfen muß, wenn man wissen will, ob ein Codex z. E. in Deutschland noch unver-

verglichen sey? — Es ist unbedeutend — doch verwirrend, daß unter diesen Handschriften auch gedruckte Ausgaben begriffen sind, eine Bibel zu Mantua l. a., eine andere ebendasselbst von 1492. und noch eine von 1505.) — In die letzte Klasse ist alles übrige, Varianten aus Rabbinen, Talmud, dem Nachsor, aus Fragmenten, später bekannt gewordenen Handschriften und Ausgaben, untereinander von N. 650. bis 694. zusammengeworfen. — Wir loben den Fleiß des Sammlers: denn ohne diese zugeführte Materialien würde nie ein Baumeister arbeiten können. Aber nun jedem Stück von diesem Haufen sein Fach anzuweisen, — aus demselben das unwichtige vom wichtigen, das, was zum Grunde taugt, von dem, was zum Lütfenfüllen daliegt, abzusondern, und diesen ganzen großen Apparat kritisch zu ordnen: das ist noch ein großes Tagewerk, wozu sich vielleicht erst im neunzehenden Jahrhundert ein geduldiger Tagelöhner findet. Indessen wird es uns erlaubt seyn, wenn wir einige Monate diese Bibel werden gebraucht haben, von einigen der erheblichen Codicum in nächstfolgendem Stück unsrer Bibl. nähere Nachricht zu ertheilen, Kennikotts Urtheil darüber zu prüfen, und die Aufmerksamkeit auf sie zu erregen.

Das größte Verdienst bleibt am ganzen Werk die Variantensammlung selbst, bey welcher meist die von der Hoogtschen Ausgabe der Bibel (bey einigen Collationen die Simonische) zum Grund

gelegt worden. Ob sie treu und vollständig sey? muß die künftige Einsicht in die gebrauchten Handschriften bestätigen oder zweifelhaft machen. Aber ist das Resultat auch so erheblich, daß wirkliche Beiträge zur Verbesserung des hebr. Textes dadurch geliefert, die Entdeckung richtiger Lesarten und eines leichtern oder bessern Sinnes erleichtert, viele Schwierigkeiten der Ausleg. A. T. gehoben und die reine Quelle des Urtextes nun besser geöffnet worden? Wirklich nicht so weit, daß wir, wie Schwärmerey und Aberglaube fürchtet, eine neue Bibel, neue Wahrheiten, bekämen oder nur eine Wahrheit des A. T. verlohren hätten: dazu sind die Handschriften zu jung und die jüdischen Abschreiber zu wachsam: aber auch nicht so weit, daß nun alle Kritik über das A. T. erschöpft und genug zur Herstellung der ächten Lesart in den Konsonanten (die Punkte erfordern eigne Kritik) geschehen wäre. Genug, daß einmal nichts entscheidender die jüdische Grille von den Nutzen der Masora zur Umzäumung des Bibeltextes gegen Verfälschung oder Fehler und von der Unverletzlichkeit unsers heutigen Textes widerlegt, als diese Vergleichung. Denn keine Handschrift unter sechshundertn stimmt buchstäblich mit der andern zusammen. Welche ist nun unter diesen sechshundertn der ächte Urtext, wenn *ne' κεραυα*, ne Jota quidem nach den mikrologischen Bemühungen der berühmten Masoreten wegsallen kann. Dieß wäre ein Problem für Piderit! — Hernach hat sich doch gezeigt, daß wirklich viele Lesarten der alten Uebersetzungen,

die

die gegen alle unsre Handschriften gerechnet Greise sind, durch einzelne Codices bestätigt werden. Hebräische Lesarten stimmen mit der Samaritanischen, mit den Griechischen, mit den Chalhäischen und Syrischen überein, (auf die übrigen Versionen kann ich nicht sehr rechnen, weil sie mittelbar sind, die Hieronymianische, Lateinische und die Arabische in einigen biblischen Büchern ausgenommen,) zwar meist nur in Kleinigkeiten, da ein *Waw* im Anfang fehlt oder hinzugesetzt ist, u. d. g.; und nicht einmal so, daß dieses Zusammentreffen die Güte und die Richtigkeit einer Lesart beweiset; doch auch zuweilen in erheblichen Stellen, so daß der Sinn wirklich verändert, Schwierigkeit in der Grammatik, im Syntax, in der Auslegung aufgehoben, und die Bibel mit sich selbst mehr vereinigt wird. Hiervon müssen die Beweise zwar erst nach und nach gesammelt werden; aber einige, wichtigere und auffallende, wagen wir hier anzugeben.

1 B. Mos. 2, 2. wo der masoretische Text fast unschicklich *ביום השביעי* hat, wofür im Samarit. *והשביעי* steht, sehn wir, daß zwey Handschriften (N. 325. und 474) die Zahl ganz auslassen. (Nach einigen Regeln einiger neutestamentlichen Kritiker z. E. Semlers, die wir doch nicht gegründet genug finden, könnte man also beyde Worte *והשביעי* und *והשביעי* für Einschiesel halten): Ein Codex hat bey dem Buchstaben *ו* eine Rasur. (Und hieraus haben einige vermuthen wollen, daß er ursprüng-

sprüng-

sprünglich die Samarit. Lesart gehabt habe: allein das ב nach ש, das nicht rabirt ist, ist genug Beweis, daß er ursprünglich sich mit dem heutigen Text conformire. — B. 12. sezt der Samarit. nach טוּב noch טוּר. Ein hebr. Cod. N. 9. stimmt ihm bey. — 1 B. Mos. 3, 7. ist nach dem gedruckten Ausgaben von Adam und Eva gesagt, ויהפּרוּ ויהארהוּ: im Samar. ist der Pluralis עליו. Eben diesen behalten noch jetzt fünf Codd. nemlich 69. 387. 544. 586. 646., die Norzische Ausgabe (N. 300) und das Talmud Babylon. im Text, eine am Rand bey; in vierten stund sie von der ersten Hand, und in einer (Cod. 248.) steht sie ex correctura. (Wie man doch nach und nach die Codices nach einer Norm formte!) Statt ויהפּרוּ haben vier Samarit. und vielleicht eine hebr. — ויהפּרוּ: Konnten sie das Wort nach dieser Orthographie von הפּר ableiten? oder unsre jetzige Punctionion haben? —

1 B. Mos. 4, 7. in der Anrede Gottes an Kain ist die Differenz zwischen Samarit. und hebr. an sich schon groß, und doch keine von beyden Lesarten ganz leicht oder verständlich: aber ich weiß nicht, ob nun die Handschriften, die wieder variiren einen bequemen Text liefern. Den hebr. Text kann jeder in seiner Ausgabe nachsehen: der gedruckte Samarit. sezt: הלוּ אַם הטיב שחַת וּמֵם הלוּ אַם הטיב שחַת וּמֵם u. s. w. der letztere noch dunkler als der erste, aber sicher durch die Editoren verdorben: denn fünf Samar. Codd. lassen

lassen die Wiederholung der beyden Worte הטיב וּמֵם weg, und vier darunter (Cod. 64. 65. 363. und 127.) schieben nach אַם, wie im hebr. הטיב oder הטיב ein. Im hebr. ist keine andere Variante als bloß verschiedene Orthographie des Wortes הטיב und (durch einen Schreibfehler) die Auslassung des אַם in Cod. 69. — ein Codex, der ungewöhnlich oft vorkommt, und im 1 B. Mos. die meisten Eigenheiten hat.

In den Genealogien 1 B. Mos. 5. bleiben die Codd. jeder Hauptrecension des Pentateuchus bey ihrer Klasse. Denn die Auslassungen oder sichtbare Schreibfehler alteriren hier nichts. Aber merkwürdig ist es, daß keine Handschrift hier die Zahlen durch Buchstaben ausdrückt. —

Jakobs Segen 1 B. Mos. 49. ist zu unsrer Verwunderung nicht sehr reich an Varianten: doch man trift überhaupt da die wenigsten an, wo man die meisten begierig und mit Hoffnung sucht. Das וּמֵם v. 10. schreiben 26. Codd. ohne Job, wie der Samarit. Drey Handschriften haben וּמֵם: und hieraus wird die Lesart der alten Uebersetzer וּמֵם sehr kennlich. Ebendasselbst hat der Samar. Pentateuchus in den Ausgaben, wie längst bekannt ist, וּמֵם וּמֵם וּמֵם statt וּמֵם וּמֵם. Indessen sind zweyerley Varianten doch anzumerken: eine in hebr. Codd. וּמֵם statt וּמֵם, wie in mehreyn Handschriften ursprünglich stund: (eine N. 247. hat sogar וּמֵם als Keri, obgleich nun auch im Text diese Lesart steht): und die andere in neun samaritani-



schen Codicibus (eine überwiegende Zahl von Zeugen in dieser Recension!) יקחתי statt יקחתי, wozu sich eine hebräische neigt (Codex 99.), welche a prima manu יקחתי las. Sollte nicht dieß letztere die Lesart der LXX gewesen seyn, wenn sie verticren: καὶ αὐτος προσδοκῶν εἰδὼν Ihu werden die Heyden aufnehmen? — Daß die Samarit. zuweilen den masoretischen Text, und hebräische Handschriften den Samarit. ausdrücken, beweisen auch ihre mehrere Collationen. חכלילי v. 12. hat mit der hebr. Recension Codex 61. (ein Samarit. sehr alter) statt הכלילי; aber sogleich v. 13. steht ע, wie im Samarit. vor צידן für על, in Cod. I. (dem ältesten nach Kennikotts Urtheil), 69. (einer sehr ergiebigen Variantenquelle, — ein Codex Hebraeo latinus 80. 125. (erst im Jahr 1481. geschrieben), 84. a prima manu (ein Codex, der sich überhaupt der samaritanischen Recension nähert): 129. ex correctione, und vielleicht auch zuerst Cod. 109. (ein sehr eigner) und 294. — v. 15. zeigen uns fünf Samarit. Codd. eine eigne Punctuation für למס, denn sie haben למס. Eben so viele lesen wie im hebr. v. 21. שוכר statt שוכר, welches für die hebr. Punctuation sehr günstig ist. — Ein Codex — N. 1. — nähert sich wieder v. 22. dem Samarit. in dem Wort צערה, wofür hebr. צערה, Samaritanisch צעירי steht. — Merkwürdig ist es, daß v. 24. für רעה im Singulari acht Samarit. und zwey hebräische (Cod. III. und 152.) und a prima manu Cod. 155. רעי im plurali lesen. — Wieder zwey hebr. Codd. (N. 84. und 150.) behalten

behalten v. 25. die Samarit. Lesart bey, die weit vorzüglicher ist וראל שרי: und 1 B. Mos. 50, 12. tritt Cod. 84. und 109. wieder auf die samaritanische Seite, in der Versetzung der Worte לו בני aber v. 14. sind acht Samarit. Codd. für die bessere hebr. Lesart וישב gegen die gedruckte Sam. וישב; ihre Uebereinstimmung für לעבדים v. 18. ist Beweis genug, daß לערים in dem gedruckten Text bloß Druckfehler ist.

2 B. Mos. 1, 20. ist Cod. 80. ein besonderer Zusatz, zum Beweis, daß auch die hebr. Abschriften nicht von Glossen rein sind. Am Schluß des Verses sind die Worte את האלהים beigelegt: doch wäre es möglich, daß des Abschreibers Auge sich in den folgenden Vers verirrt hätte. — Das ungrammatische v. 9. איניקרה in der Samarit. ist wieder meist Druckfehler: denn so sehr auch die Handschriften in den matribus lectionis hier differiren, so stimmen doch für das ה am Anfang des Wortes. Wieder eigen hat Cod. 109. im hebr. חניקה a prima manu. — B. 21. setzt die Sam. Recension noch das Wort לאשה hinzu: aber gerade dieß, obwohl vor למשה, hat ein Codex, N. 603. — B. 23. ist im hebr. ויאמר im Samar. ויחור, Druckfehler: allein eine Handschrift (Cod. 64.) ist dem hebräischen conform: und eine andre (Cod. 65.) wird durch die Lesart ויחור merkwürdig. — R. 4, 6. setzt der Samarit. nach וירצואה noch מחיקי gerade so Cod. 75. und 109. auf deren Wichtigkeit sich nun leicht ein Schluß machen läßt.

läßt. — Doch wir wollen solche Beispiele nicht noch mehr häufen, aus denen ersichtlich wird, wie viele Spuren der Samaritanis. Lesart sich noch in den hebräischen Abschriften erhalten haben, und wie schwer es war, nach und nach den tyrannischen masoretischen Gesetzen den Text anzupassen. — 2 B. Mos. 17, 2. ist wieder, wie es scheint, ein Gloss, allein in einem wichtigen Codex, N. 69. nach dem Worten: und das Volk zankte mit Mose, in den Worten: לאמר מה נשתח, eingeschoben. Statt תנו finden wir in mehreren Abschriften תנה wie im Samaritanischen, so wie v. 5. תקח in Cod. 69. und 80. für קח steht. B. 9. muß sehr sonderbar in Codex 109 lauten: und Mose sagte zu Jehova (יהושע יהוה statt יהוה): wähle einige Leute aus und streite für Israel mit Amalek (בוישראל בעמלק): Morgen fasse ich Posto auf dem Gipfel des Berges Pisga (הפסגה הגבעה — der Cod. 125. hat für הגבעה das Wort הפסגה), mit dem Stab Gottes in meiner Hand. — Ist eine solche Varietät bloß Fehler des Abschreibers? oder Weißheit des Correctors? oder Copie eines Originals? — B. 16. ist so dunkel, daß wir aus einer Variante Licht suchten: allein es schimmerte wenig hervor. Bekannt ist daß für על יד כהן im Samaritanischen steht על כהן כהן: beydes unklar. Kennikott merke hier bloß an: כי זית על כהן יד. 665. (eine Variante aus der Leipziger Handschrift des Nachsor. — Zwar erheblich, weil schon Clericus in dieser Stelle aus Konjektur כהן statt כהן wähle — allein als Zeug-

nis

nis eines noch dazu nicht eigentlich biblischen, Codex nicht wichtig genug.) Erheblicher ist, daß neunzehn Abschreiber bald im Text bald am Rande כסה lesen, wie die LXX vor sich hatten, die כסה punctirten, ob sie gleich על nicht ausdrücken. — R. 19, 18. wird im hebr. gesagt und der ganze Berg (כל ההר) zitterte sehr (יחרר): wir haben deswegen immer die Bedenklichkeit gehabt, daß das Wort חרר nie von leblosen Dingen gebraucht wird und lieber es vom Volk verstanden: die ganze Nation bebte: daher war es uns erfreulich zu lesen, daß noch jetzt zwey Handschriften (Cod. 191. u. 528.), drey a prima manu, und vielleicht noch drey andere für ההר lesen. — R. 20, 5. scheint in mehreren Codicibus ursprünglich gestanden zu seyn: ich ahnde die Missethat der Väter an den Kindern, ואל בני בני wie Exod. 34, 7. wenigstens ist diese Lesart noch in Cod. 369. wahrscheinlich vom Anfang in Cod. 344. in Cod. 181. (dem von Vogel beschriebenen Helmstädtischen) auch zum Theil in Cod. 109. — Im zehenden Gebot 2 Mos. 19, 17. hat der Samaritaner noch den Zusatz: du sollst nicht begehren die Frau deines Nächsten, sein Feld (שרדו), seinen Sklaven. Verdient es nicht Attention, daß eben dieser Zusatz auch noch jetzt in drey hebr. Handschriften im Text (N. 136. 593. 681. [sein Nachsor] vielleicht auch 150. und in einer, N. 435.) am Rande steht? Sollte es nur aus 5 Mos. 18. hieher übertragen seyn? — R. 23, 8. wird das Geschenknehmen der Richter verboten und der Grund hinzugesetzt, weil das Geschenk יערן

סקחום 21

מקחים. Zwischen beyde Worte setzt die Samaritanische Recension עיני und mit ihr neun hebr. Codd. (in einem ist עיני ausgekrast). — Drey davon (109, 129, 153.) verändern noch dazu das Wort מקחים in חכמים. Auch dieß ist erheblich. —

Im Gesang Bileams 4 Mos. 23. sind uns einige wichtige Varianten in den Samaritanischen Handschriften aufgestoßen, wo nach dem gedruckten Text die beyden alten Recensionen des Pentateuchus conform scheinen: in den ungedruckten es aber nicht sind. Schon v. 8. steht in 7 Codd. ועמי statt ועם. V. 10. lesen neun (also die meisten) MSS. מי מנה עפר für מעפר, außer ihnen eine ex corr. und eine (Cod. 127.) מי עפר, wo aber מנה wahrscheinlich darzwischen ausgekrast ist. Gleich nachher für מספר liefern vier Codd. die ohnfehlbar richtigere Lesart, מי ספר. (Ein Fall, wo Handschriften die Konjekturen bestätigen, der immer selten vorkommt. Benema schlug aus Konjekturealkritik schon die Lesart מי ספר vor!) Im hebr. ist hier keine erhebliche Variante.

Wir müssen doch auch in die übrigen Bücher blicken. Die große Lücke im 21. Kap. des Josua nach dem 35. Vers ist lange schon bemerkt worden: aber ich erinnere mich noch der Zeit, da man lieber alle wunderlichen Rettungsmitteln versuchen als zugeben wollte, es sey aus der alten Charte des Josua einige Zeilen ausgefallen. Und im Grunde war der ganze Grund dieses Aberglaubens zu

großes

großes Zutrauen zu der zweyten Bomberg. Bibel, welche bezeugt, daß die zwey fehlenden Verse in keiner alten und genauen Handschrift (in nullo antiquiorum et emendatissimorum. Wie doch die Editoren damals überall einerley Ton hatten!) auch in der Masora nicht angetroffen werde. — Nun da gute und schlechte, junge und alte Zeugen, Editoren und Abschreiber abgehört worden, zeigt sich, daß die meisten Handschriften die fehlenden Verse ganz oder zum Theil haben, obwohl die Veränderungen und Differenzen der MSS. und Ausgaben sehr sonderbar sind. Kennikott verglich über diese Stelle 280. Codd. unter denen 59. (drey Editionen mit eingeschlossen) die Verse ganz weglassen: In zwölfen stehen sie am Rande; in 137. (worunter 23. Ausgaben) im Text. — Nur der Anfang des v. 35. ist verschieden. Neunzig Codd. haben: וממטה ראובן אה בצר. Vierzehn: וממטה ראובן אה עיר מקלט הרצה אה בצר. Sechzehn: וממטה ראובן אה עיר מקלט הרצה אה בצר במדבר. Wie 1 Chron. 6, 63, 64. (doch viere haben במדבר nur am Rande. — Warum macht Kennikott hier Ausnahme von seiner Regel?) Endlich neun und zwanzig: וממטה ראובן אה עיר מקלט הרצה אה בצר במדבר. Hieraus wäre nun entschieden, daß diese zwey Verse acht sind, und unsern Bibeln restituirt werden müssen. Im Buch der Richter R. 2, 9. heißt der Begräbnisort des Josua הרס, im Josua selbst R. 24, 39. סרח. Beydes kann nicht richtig seyn. Allein drey Handschriften, vielleicht sieben, liefern hier einstimmig mit dem Text des Buchs Josua

ל 2

סרח.

דבר. Doch ist der Fehler schon alt, da ihn schon die LXX haben.

1 Sam. 13, 8. ist es fühlbar, daß bey den Worten שמר שמואל etwas ausgelassen ist. Die Lücke wird verschiedentlich in den Codd. ergänzt. Fünf (Cod. 30. 96. und die gedruckten Ausgaben 257. 260. 264.) setzen zwischen beyde Worte שמר, wie die LXX. *ὡς εἶπε σαμουηλ*; viere (Cod. 70. 288. 601. 602.) aber statt שמר das Wort ש, welches sehr leicht wegen des gleich folgenden שמואל wegfallen könnte.

Doch wir wollen uns nicht bloß auf den ersten Theil einschränken. Auch im zweyten kommen Lesarten vor, die wir weder unter die Schreibfehler noch unter die vorselichen Verfälschungen zählen können.

Es. 5, 13. sprechen 71. Codd. für das Wort בך statt במ, und bey הלכת finden wir nicht nur die Variante שלכת (Cod. 232.) sondern auch כלה (Cod. 17.) und לשכת (Cod. 129.). Die Lesarten sind zwar falsch: indessen immer Beweis, daß sich Abweichungen zeigen, die nicht bloß in matribus lectionis bestehen.

Wegen der großen Chronologischen Schwierigkeiten ist Es. 7, 8. berichtigt. Hier ist doch einmal ein Differenz in Zahlen, sonst eine seltene Erscheinung. Cod. 96. hat nemlich עשרים für שים, und zwey andere lassen das רומש aus. — Ob wohl viel hiermit gewonnen wird? und woher diese Variante fließe: mag anderswo untersucht werden. — Daß v. 16. מלכיה für מלכים in einer

Hand.

Handschrift N. 553. und primo in Cod. 361. 540. gestanden habe, wollen wir doch anmerken: es kann einige Schwierigkeiten heben. —

Eine Probe, daß auch die Abtheilungen in Verse nicht immer sich gleich sind, treffen wir Es. 8, 23. an. Mit diesem Vers fängt Cod. 657. (die Londner Polyglotte) und mit dem Worte כעך in der Mitte des Verses Cod. 270. 655. 256. (die beyden letztern sind die Antwerpische und Pariser und 270. die Complutensische Polyglotte — also lauter gedruckte Ausgaben! das neunte Kapitel an. — R. 18, 18. gehört unter die Stellen, wo Kennikott seine öftern Anklagen gegen die Juden, den Text verfälscht zu haben, wiederholt. Er begünstigt עיר החרס nach 16 Codd., welches er, wie vor 20. Jahren, übersetzt: Sonnenstadt, Heliopolis, wofür auch ein Codex, N. 490. (ein römischer) stimmt, der am Rande שמש בית setzt. (dieß alles werden unsre Ausleger des Esaias nicht wichtig finden, nachdem es so gut als entschieden ist, daß Leontopolis hier gemeint sey, welches עיר החרס ist). — Statt ממורם Es. 24, 18. steht in Cod. 1. — dem ältesten nach R. Urtheil — משמים; dieß führen wir zum Beweis an, daß es auch erklärende Glossen in dem Codicibus giebt. Mehr wichtig ist R. 25, 2. ורים (Cod. 1. 96.) für ורים, denn das erstere ist weit passender. In den übrigen dunklen Versen dieses Kapitels ist wenig Trost für dem Kritiker, der bessere Lesarten auffpürt. Ein Codex (wieder 490.) setzt v. 7. für מני das Wort לפני. — Vielleicht ein Wink zu

113

einem

einem bequemern Sinn! Ein anderer (Cod. 1.) schiebt zwischen על und כל das Wort בני ein. Wieder ein Wink! — B. II. ziehe ich dem dunkeln מרבה das מרבה vor, aus Cod. 108. Wie natürlich ist dann der Sinn: er drückt mit weit ausgestreckter Hand den Stolz Moabs nieder! — R. 27, 3. sprechen 24 Codices für die Lesart אמקד statt ופקד. Aber v. 4. wo חמה so verschiedene Punctuation leidet, und nach demselben einen so verschiednen Sinn giebt, ist — kein Codex der חמה, und nur einer, der חמה liefert. — B. 5. wünschte ich für מ statt des masoretischen מ mehrere Zeugen: aber es ist nur Cod. 651. — kein biblischer, sondern die Ausgabe der Rabboth, oder Auslegungen über den Pentateuch, und die Megilloth — und wahrscheinlich so gut Druckfehler, als Es. 14, 4. מרהבה für מרה in der thessalonischen Ausgabe des Esaias: denn keine Handschrift weist jene Lesart auf. — Es. 30, 30. ändern fünf Handschriften וער in ועם und 65. das dunkle פן, das wir sonst nur für Druckfehler hielten, in פן, welches der Parallele ganz gemäß ist.

Im Jeremias häufen sich die Varianten stärker als in andern Büchern; ich weiß nicht, ob die Ursache in Anomalien seiner Sprache liegt, welche die Abschreiber verbessern wollten, oder in wirklichen Schreibfehlern, welche sich in die späten Abschriften eingeschlichen haben. Ein besonderer nicht ungeschicklicher Zusatz ist R. II, 14. nach dem Wort וחמה in Cod. 89, ואל תפגע בי, welchen Cod.

149. doch mit Weglassung des בי wiederhohlet. — Am zahlreichsten — vielleicht im ganzen Werk — sind die Abweichungen R. 17, 1=3. woraus wir nur anführen, מובחיהם ihre Altäre, statt eure, in hundert und eilf Cod. על כל statt על פן in eilf Codd. (die wahrscheinlich corrigirten ungerchnet); ועל statt על in 70., und v. 2. וכל statt כל in mehr als 200., und fast in 650. גבורך statt גבוריך — alles Kleinigkeiten: indessen doch ein Beweis, daß, wenn man der Menge der Handschriften folgen will, unsre Ausgaben sich nicht immer an dieselbe anschließen. Eine wichtigere wäre v. 2. הררי für הררי, allein es steht dabey, forte 199. und wir trauen ihr daher nicht. B. 6. חררים oder חררים heißt in vier Handschriften (4. 112. 136. 109.) חררים, fürchterliche Gegenden, für מלהיהם Jer. 22, 9. lesen neun Codd., einer noch darzu ex correctione, מבורם, wohl eigen. Eben so finde ich R. 28, 8. in 27 Codicibus לרעב weit schicklicher als לרעה, R. 27, 1. haben die Kritiker längst erinnert, daß Zedekia für Jojakim gelesen werden müsse. Nun haben wir doch eine Handschrift (N. 224. die Königsbergische) die diese Lesart im Text hat, Cod. 590. (in Wien, einer der ältesten und kostbarsten) hat sie am Rande: und noch eine, N. 154. hatte sie ante correctionem. —

Ezech. 5, 7. fehlt das letzte לא in 27 Codd. in zweyen ist es ausgelöscht. Hierdurch wird der Sinn sehr leicht. Fast eben so viele setzen R. 7, 5. רעה

אחר רעה, Unglück auf Unglück! und wer kann es hier verkennen, daß auch dieß den Sinn erleichtert? Eben so liest der Chaldäer. R. 11, 19. finde ich nicht nur in fünf Handschriften לכם für להם, sondern auch in sechs לב für אחר. — Ich wundere, daß keine אחר liest. R. 21, 19. haben die alten Uebersetzer gelesen החררה. Cod. 89. stimmt ihnen bey: aber mehrere לים für להם. — R. 24, 10. wird unsre Konjektur, nach der wir הרק in הרק änderten und die Parallele und dem Sinn angemessen ist, durch drey Cod. (N. 33. 153. 224.) bestätigt — ein Fall, der bey der Konjekralkritik selten vorkommt! — Ezech. 27, 11. finde ich vier Handschriften גמרים für גמרים. — Ich möchte גמר im Nationenverzeichnis bey dem Ezechiel nicht gerne vermissen.

Hof. 5, 2. gewinnt die Auslegung der Worte לאמר מוסר לכולם viel durch eine simple Variante des Cod. 145. (eines Strasburgischen, sehr alten) ואין מוסר — Keiner unter ihnen nimmt Zucht an! R. 7, 6. wollen wir nicht auf die Lesart in 37. Codicibus אפיהם für אפיהם rechnen, weil die Punkte nicht verglichen sind: doch verdient es Anzeige, daß Cod. 93. אפיהם wie die LXX liest. B. 14. sprechen vier Codd. (182. 258. 115. 150.) für das bessere ותגוררו.

Von den Psalmen und den übrigen Hagiographis dürfen wir nicht viel anführen, um nicht zu weitläufig zu seyn. Erstlich sagen wir wohl nichts neues, wenn wir aus Kennik. bemerken, daß die

Ab-

Abtheilungen der Psalmen in den Handschriften sehr verschieden sind. Z. E. fünf Codd. (17. 37. 216. 409. 505) hängen den zwenten Psalm an den ersten. (Einige, welche aber Kennikott nicht anmerkte, fangen erst bey Ps. 2. an zu zählen). Der neunte und zehende, der nach dem LXX einer ist. sind auch hier Cod. 142. und 222. verbunden. (Cod. 142. ist eine eigne Erscheinung in dem Psalmen.) — Der 115. Psalm steht in 19. Codd. als einer mit Ps. 114. der 116. Ps. den die Editio V. et VI. bey dem Origenes dem vorigen anschließt, wird in Cod. 220. und 356. mit demselben verbunden. Aber mit den eilften Vers fängt Cod. 222. und mit dem zwölften 7 Handschriften (142 ist darunter) einen neuen Psalm an. Eben so Ps. 118. dem 21. Codd. mit dem vorhergehenden zusammenhängen, aber zehen fangen bey v. 5. sechs bey 25. und fünf mit v. 26. einen neuen Psalm an. —

Versezungen ganzer Zeilen sind im Psalmbuch sehr häufig, wovon der Grund wohl in der alten Art *si xnew* zu schreiben liegt. — Von merkwürdigen Lesarten dürfen wir nur einige anzeigen. Die ängstlichen Kritiker werden sogleich nach Ps. 22, 17. fragen, ob sich für כארר einige Autorität finde. Ihnen zum Trost können wir nicht sehr vieles für כארר anführen. Es ist Cod. 39. (inter antiquissimos celebrandus, der ums Jahr 1100 geschrieben zu seyn scheint) 267. (ein Frobenianischer gedruckter Psalter) 270. (die Spanische Polyglotte) 277. in

115

finc

sine (Die Bombergische Bibel vom Jahr 1526., die Mutter den meisten heutigen Ausgaben,) 288. (die hallische Michaelische Bibel in den Noten,) 660. (4, 96.) d. h. Wolf in bibl. hebr. T. IV. 96. forte 207. (eine Pariser Handschrift (aber sie hat ja die Psalmen nicht!) nunc 242. (eine römische vom Jahr 1216). Dagegen ist für כרר 283. A. (Varianten am Schluß der Münsterischen Bibel vom Jahr 1536.) 291. marg. (ein Wittenbergischer Psalter vom Jahr 1566.) 539. marg. (eine Handschrift zu Modena) 542. (eine andere eben daselbst vom Jahr 1470. Neu!) 649. (eine Leidner Handschrift, sicher von einem Christen geschrieben!) — Alles zweifelhaft, wenn hier nicht die ältern Uebersetzer das Uebergewichte geben!

Pf. 31, 23. fiel mir die Lesart נגרותי statt נגרותי auf. Sie hat die Empfehlung von acht Handschriften. Eben so Pf. 45, 10. בקרותי für ביק' in dreizehn Codd., denn nach dieser Lesart wäre das Wort nicht von יקר sondern קרר trabs, hernach per Synecdochen Haus, wie 1 Mos. 19, 8. abzuleiten, welches den Sinn sehr erleichtert. —

Pf. 68, 31. wo das ברצי כסף noch unerklärt ist, finde ich im Cod. 133. בצרי כסף. — Sollten nicht die LXX so gelesen haben, und sollte nicht der Ausdruck aus Hiob 22, 24. 25. und dem Arabischen zu erklären seyn? — Pf. 139, 20. sind drey Varianten, die Aufmerksamkeit verdienen. Zu Anfang des Verses: אִם Cod. 73. 74. 97. statt אשר. (diese drey Codices sind hebräisch lateinische Psalter!)

Psalter!); zu ימרוך ist angemerkt: ימרוך 39. ימרוך aus 28 Handschriften ימרוך aus fünf Codd. (142. und 156. sind darunter): endlich für עריך wird עריך in Cod. 1. 37. 73. 150. und a prima manu 4. 130. 245. geschrieben.

Sehr wenig ist uns in dem Sprüchen Salomonis vorgekommen, das den Sinn wirklich änderte oder verbesserte. R. 4, 3. scheint לבני לכני dem Parallelismus gemäßer. Nach Kennik. steht es in 12 Handschriften. R. 7, 22. hat ein Cod. 207. bezeichnet, וכעס für וכעס, zwar schwerlich die richtige Lesart, aber doch die, welche die LXX. vor sich gehabt zu seyn scheinen. R. 25, 8. ist der Sinn fast schöner, wenn man mit zwey Codd. 17. und 95. von בהלים בלם zum Stillschweigen bringen, liest. — Von Hiob wollen wir jetzt nicht reden: wir werden einiges bey dem nächsten Stück unsrer Bibliothek aus ihm erinnern, wenn wir die neuern Arbeiten über den Hiob anzuzeigen fortfahren. —

Beym Daniel und dem übrigen Chaldäischen Stücken des A. T. machte sich Kennikott noch das Verdienst, eine hebräische Version aus einer römischen Handschrift unter dem Text (der überhaupt in den Codd. nicht sehr abweicht,) abdrucken zu lassen. Wir können sie nicht für sehr alt halten, oder aus ihr wichtige Varianten finden.

Noch ist übrig, daß wir auch von den Urtheilen Kennikotts über einzelne Stellen, die es beweisen müssen, wie gebildet sein kritischer Geschmack und wie

wie geschärft sein kritischer Sinn sey, einiges auszeichnen, von den erheblichsten Handschriften unser Meinung und Observationen mittheilen, und dann aus dem ganzen noch einige Materialien zur alttestamentlichen Kritik sammeln. Werden unsre Leser es uns verzeihen, wenn wir noch einige Bogen damit füllen? — Wir hoffen: denn sind es solche, die die Kennikortische Sammlung nachschlagen können, so werden wir ihnen manches im Gebrauch derselben erleichtern: sind es andre, so wird ihnen eine weitläufige Recension davon nicht ganz unangenehm seyn.

---

## II.

### Johann Andreas Cramers neue Uebersetzung des Briefes Pauli an

die Epheser nebst einer Auslegung desselben.

Hamburg und Kiel, bey C. E. Bohn

1782. 4. 1 Alph. 2 B.

**B**eynahe schien der zum Vortheil unserer Zeiten herrschender Geschmack an philologischen und kritischen Auslegungenschriften und Commentarien die ältere Dogmatische Methode zu verdrängen und ganz unwerth gemacht zu haben. Und weder Bibel noch Wahrheit schien, bey dieser Vernachlässigung der Dogmatischen Behandlung der biblischen

biblischen Bücher, welche in dem ersten christlichen Zeitalter und in den beyden vorlestgen Jahrhunderten gewöhnlich war, zu verlieren, wenn man statt eines vernünftigen und zweckmäßigen Auszugs der reinen biblischen Sätze fand, wie der wahre offne Bibelsinn sich in einem schlammigten Ueberguß von Dogmatischen Raisonnement und polemischen Widerlegungen verbarg und verlor. Indessen ist doch, nach unsrer Einsicht, die gänzliche Verlassung der dogmatischen Exegese noch größerer Verlust als aller Gewinn, den die eigentlichen exegetischen gelehrten Arbeiten erwarten lassen. Nicht nur der gemeine Leser kam von den Auslegungsschriften ab, ward an Versionen gebunden, und lernte den Sinn der Stellen vielleicht richtiger, aber weniger den Werth und Gebrauch der biblischen Wahrheiten: sondern auch die Prediger, welche zum Vortheil ihres Amtes und der Führung desselben die Bibel lesen, wohl lernen wollten, über das N. T. zu predigen und die Belehrungen desselben nutzbar anzuwenden, sehen sich öfters in große Verlegenheit gesetzt, wenn sie etwan außer ihren evangelischen oder epistolischen Texten, und ohne die Nothhülfe aus gewöhnlichen Vorrathskammern, welche besonders Starck angefüllet hat, einen biblischen Spruch homiletisch behandeln sollten. Aus ihren übrigen Commentarien im neuen Geschmack lernten sie wohl Hebraismen bestimmen und verstehn, Varianten schätzen und beurtheilen, Beweisstellen finden oder verwerfen: aber sie lernten nicht zum vortheilhaften Gebrauch fürs Predigtamt.



bigtamt. Sie sammelten Materialien, aber ohne Auslegung, die aber so wenig als gelehrte Dogmatik auf der Kanzel und bey der Catechese paradien soll. Wahrhaftig, wir mußten bey der Fortrückung in allen Arten von Hülfsmitteln fürs Predigtamt oft uns wundern, daß unsre fleißigen Schriftsteller in dieser Art von Subsidiis für den Prediger eine große und lange Lücke gelassen haben. Aber freylich die gelehrten Ausleger sorgen meist nur für Gelehrsamkeit und Erfindung des wahren Sinnes, und kennen, oft die Bedürfnisse des Predigers nicht; und die wahre dogmatischen Erregesen werden leicht Gewäsche, wenn nicht richtige grammatische Auslegung, wozu nicht jeder den Beruf hat, vorausgeht.

Solche Betrachtungen mußte nothwendig dieser Commentar über den Brief an die Epheser in uns veranlassen, dessen eigenthümliches Verdienst es ist, ein Muster von der wahren dogmatischen Behandlungsart der Bücher N. T., ohne Hintansetzung der grammatischen, geliefert zu haben, bey welcher genaue Erklärungen der Worte den Leser zu den eingestreuten dogmatischen Urtheilen und moralischen oder ascetischen Digressionen vorbereiten; und bey welcher man nicht nur den Sinn der Bibel richtig entdecken und fassen, sondern auch fürs Leben gebrauchen und mit Empfindung anwenden lernt, bey welcher endlich die Beredsamkeit des Hrn. Procanzlers schon dafür gesorgt hat, daß es, bey der unvermeidlichen Trockenheit grammatischer

tischer Untersuchungen, nicht an Unterhaltung Annehmlichkeit des Vortrags fehle. Doch wir müssen, nach unserm Plan diese Auslegungsschrift auf ihrer gelehrten Seite kennen lernen und dabey sowol von der Einleitung, als von der Uebersetzung selbst und dem Commentar darüber reden.

Die vorläufige Einleitung hat zum Hauptgegenstand die polemische Untersuchung, ob der Brief an der Epheser wirklich an diese Gemeine, oder ob er, wie Marcion annahm, an die Christen zu Laodicea geschrieben, oder ob er vielleicht ein encyclische Schreiben sey, das an mehrere Gemeinen, besonders (wie neuerlich Hr. Roppe annahm) an solche, welche Paulus nicht persönlich kannte, abgelassen werden. Was in diesem Jahrhundert kritisch heißen wollte, hat eine von dem leßtern Hypothesen angenommen: allein dem ohngeachtet wagt es Hr. Cramer gerade zu die ältere Meinung wieder anzunehmen und nachdrücklich zu verteidigen. Es kommt, wie er richtig einsieht, nicht auf die innern Gründe an, daß man im ganzen Brief keinen Umstand angeführt finde, der uns nöthigte, an die Ephesische Gemeine zu denken: denn dieß war ja nicht nöthig: genug wenn kein Ausdruck vorkommt, welcher nicht an die Gemeine in Ephesus geschrieben seyn könnte: sondern es müssen hier äussere Zeugnisse entscheiden: und hier beruht der ganze Streit auf dem Zeugniß Tertullians von Marcion, und auf einer (unerheblichen) Stelle bey dem Basilius L. 2. adv. Eunom. — welche Hr.

Hr. Koppe beybringt. Wer die erstere: ecclesiae veritate epistolam ipsam ad Ephesios habemus emissam, non ad Laodiceos, sed Marcion ei titulum aliquando interpolare gestit quasi et in isto diligentissimus explorator mit einem Gemüthe, daß noch nicht Parthey genommen hat, liest und auslegt, wird doch schwerlich etwas anders darinnen finden als die simple Auslegung des Hrn. Er. daß nach der wahren und richtigen Tradition der Kirche der Brief an die Epheser, nicht aber an die Laod. abgelassen sey, daß aber Marcion die Ueberschrift zu verfälschen getrachtet habe, als ob er sogar bis auf diesen historischen Umstand alles aufs genaueste entdeckt hätte. Und dann wird wohl durch dieses so allgemeine und unläugbare Zeugniß der ältesten Kirche die vermeinte Entdeckung des Marcion, von welcher der Ursprung ganz begreiflich ist, weit überwogen. Wegen der Stelle des Basilii, nach welcher im Brief müste gestanden sey: τοῖς ἑστέ ἐν ἐφεσῶ ausgelassen) καὶ πιστῶς bezieht sich H. E. auf Michaelis Einleit. Zum Beweis, wie passend übrigens alles auf den Zustand der Epheser sey, zieht er eine Parallele zwischen der Rede Pauli an die Ältesten zu Ephesus Ap. Gesch. 20, und einigen Ausdrücken in diesem Briefe selbst, welche Aehnlichkeit doch auch zufällig seyn konnte. Wir, sollten wir auch nicht unter die ersten Kritiker gerechnet werden, können nicht bergen, daß uns das gezwungene in den neuern Hypothesen von einem Circularschreiben, das Paulus offen an unbekannte Gemeinen soll mitgegeben haben, sehr auffällt, und

und daß uns die alte einstimmige Sage der Kirchen viel zu ehrwürdig ist, als daß wir sie ohne sichern Gegengrund aufgeben möchten. Doch mag Tertullian schon recht haben, wenn er am angeführten Ort sich über die ganze Differenz ausdrückt: nihil de titulo interest.

Bei der Uebersetzung ist nicht bloß das allgemeine Gesetz, den Sinn deutlich darzustellen, befolgt, sondern auch eine eigne Sorgfalt darauf gewendet worden, daß auch in derselben das Charakteristische der Paulinischen Schreibart ausgedrückt und fühlbar gemacht werde. Freylich ein Gesetz, an welches unser Uebersetzerhaufe sich nicht bindet: denn es ist immer leichter und blendender, fließend zu übersetzen und man liest auch lieber Versionen, in denen das Nachdenken geschont und alles so hübsch eben weg gesagt ist, daß man nicht über drey Zeilen weit seine Gedanken zusammen fassen darf. Allein alle andern guten Uebersetzer andrer Schriftsteller haben hierinnen mehr Strenge, ich möchte sagen, mehr Treue gegen ihr Original bewiesen und das Unterscheidende in der Schreibart, Gedankenreihe und Periodenbau, das jeden originellen Autor charakterisirt, auch in der Uebersetzung fühlbar zu machen gesucht, so weit es die Natur der Sprache gestattet. Einem Manne, der die deutsche Sprache so sehr in seiner Gewalt hat, und seine Arbeit nicht übereilte, mußte es nicht schwer werden, auch in diesem Stück seiner Uebersetzung größere Vollkommenheit zu geben: Döderl. Bibl. 2. B. 7. St. M m nach

nach welcher Paulus freylich nicht als ein zierlicher Briefsteller erscheint. Denn die Perioden sind lang, sehr gekettet, oft verwickelt, und hierdurch etwas unverständlich gemacht: aber es ist schwerer als man glaubt, nach einer sichern Regel zube-  
stimmen, wo man, den Charakter des Originals der Deutlichkeit, oder diese jenem aufopfern soll. Da hter eine Auslegung beygefügt ist, so wäre die Klage über Dunkelheit ungerechter als sie wäre, wenn es bloße Version wäre. J. E. wenn es R. 4. II. heißt: Eben der ist es, der einige zu Aposteln, einige zu Propheten, einige zu Evangelisten, einige zu Hirten und Lehrern verordnet hat, das Wohl der Verehrer Gottes zu befördern, und durch das Amt, welches sie verwalteten, das Beste des Leibes zu besorgen, bis wir alle in einem Glauben und in einer Erkenntniß Jesu Christi zu vollkommenen Männern erwachsen, alle die volle Stärke, welche seine Bekenner haben sollten, erreichen, und uns also nicht mehr, gleich schwachen Kindern, von jedem Winde der Lehre durch die Betrügererey arglistiger auf die Kunst der Verführung ausgelehneter Menschen, wie von Meereswogen hin und her werfen und treiben lassen, sondern vielmehr mit einem liebevollen Herzen der Wahrheit anhangen und in allen Stücken durch ihn, der das Haupt ist, durch Christum zuzunehmen suchen, von dem der ganze Leib, durch die einem jeden Gliede nach der dem Maasse seiner Bedürfnisse von ihm mächtig dargereichte Hülfe zusammengesetzt und in seinen Gliedmassen fest verbunden, in

in sich selbst durch seine Liebe stets mehr wächst und zunimmt.

Im Kommentar spricht immer der berebte Kenner der Sprache Neuen Testaments mit der seltenen Eigenschaft, dem Sinn der uneigentlichen Ausdrücke eigentlich anzugeben, die Verschlingungen des Paulinischen Stils zu entwickeln, und die Wahrheiten seines Vortrags faßlich, meist auch überzeugend vorzustellen, hin und wieder mit einigen neuen Erklärungen, wovon wir einiges sagen müssen. — R. 1, ult. wird πληρωματος του τα παντα εν ποσι πληρουμενς erklärt: die Gemethe dessen, der alles in allen, d. h. der alle ohne Unterschied und Ausnahme erfüllt oder mit seinen Wohlthaten bereichert, der alle ohne Unterschied beglückt. Der uneigentliche Ausdruck soll vom Tempel zu Jerusalem hergenommen seyn, der bey der Einweihung mit Rauch erfüllt wurde. Sollte diese Metapher nicht zu entfernt seyn? und der Ausdruck, der sehr richtig von Gott verstanden wird, nicht aus Jer. 23, 33. leichter verstanden werden? Das weite Reich dessen, der sich über alle Menschen an allen Gegenden verbreitet.

Ohne Parthey zu nehmen und über den Einfluß des Satans auf die Sünden der Menschen, bejahend oder verneinend, zu bestimmen, erinnert der Hr. Proc. bloß bey R. 2, 1, 2. daß die dogmatischen Gründe, durch welche die Lehre von Wirkungen des Satans auf die Menschen bestritten wird, nicht eben eine überwiegende Stärke haben,

da diese Einwirkung nicht gerade unmittelbare auf die Seele seyn müßte. (Andere Arten von Einfluß scheinen noch unerklärbarer zu seyn). Nach exegetischen Gründen scheint sich der B. auf die bejahende Parthey zu lenken. In der Erklärung der Formel: Kinder des Zorns von Natur, will er es nicht wagen, die gemeine Bedeutung der Redensart zu verlassen, da Natur die Beschaffenheit ist, welche ein Mensch von seiner Geburt an hat, zumal, da sie den Paulinischen System Röm. 5. ganz angemessen sey. Doch glaubt er, bey jeder Erklärung bliebe die Wahrheit, daß wir Kinder des Zorns, strafwürdige Geschöpfe sind: (nur bald mit mehrerer Einschränkung oder Ausdehnung, noch größerer, oder geringerer Schwierigkeit. Gilt nicht die ganze Vorstellung des Apostels hier und im Brief an die Römer bloß von Erwachsenen? und muß nicht dann der Ausdruck diesem Subjekt angepaßt werden? oder wäre die Schwierigkeit unerheblich, welche man sonst gemacht hat, daß Kinder von der Geburt an doch unmöglich ein Gegenstand des göttlichen Zorns seyn können?) —

Ueber die bey dem Anfang R. 3. nöthig Ergänzung und dahin abzweckenden Versuche anderer Gelehrten J. E. des Grotius, Luther u. a. die eine lange Parenthese folgen lassen, urtheilt der Hr. B. sehr ausführlich. Er selbst supplirt *αποστολος εγενομην* oder *πρεσβευω, υπερ υμων*, sehr leicht und dem Zusammenhang gemäß. — B. 17. wo die

die Interpunktion und Verbindung der Worte mit einander so zweifelhaft ist, verbindet unser Hr. B. *εν αγαπη* mit *δωη*, Gott gebe euch aus Liebe zum Beweis seiner Liebe, Stärcke und Beständigkeit im Glauben; vergl. R. 1, 4. Nun können wohl auch die Worte *εργιζωμενοι* und *τεθμελιωμενοι* nicht mit *εν ταις καρδιας* verbunden werden: und daher betrachtet er sie als Worte ohne weitere Bestimmung, deren Lage aber nicht mehr befremdend ist, wenn man mit ihm nach Grotius annimmt, daß die Partikel *να* ver-  
setzt sey, wie Gal. 2, 10. 1 Cor. 9, 15. 2 Cor. 2, 4.

R. 4, 29. ist er geneigt, das Wort *χρησας* wofür andere *πιστως* lesen, für unächt zu erklären. Es fehlt schon in der Syrischen Version und hat ganz die Gestalt einer Glossa. — Die Worte R. 5, 10-13 haben den Auslegern viel Mühe gemacht; woran, wie Hr. Cr. richtig bemerkt, die Schuld theils in der unrichtigen Interpunktion, theils an den Auslegern liegt, welche sich durch die griechischen neutra verleiten ließen, nicht an Personen, sondern an Eigenschaften zu denken. Nach der Meinung des B. fordert der Zusammenhang folgende Erklärung: Nehmet keinen Theil an den schädlichen Ausschweifungen der Menschen, die ganz verfinstert sind. Bestraft vielmehr dieselben. Zu dieser Ermahnung, deren Beobachtung in vieler Rücksicht ein unangenehmes Geschäft ist, folgt der Beweggrund: B. 12. Freylich sind dergleichen

Mm 3      Werke

Werke der Finsterniß, wie von ihnen begangen werden, so schändlich, daß man sich schämen möchte nur davon zu reden. Aber doch können diejenigen, die bestraft zu werden verdienen (*τα δε παντα ελεγχόμενα* statt *οι παντες ελεγχόμεν*, nur von denen erleuchtet werden, die selbst erleuchtet sind, (*υπο του φωτος φανερωται*): wer selbst erleuchtet ist, muß auch ein Licht für andre werden, d. h. seine Erkenntniß zur Belehrung andrer anwenden. (Wir haben wenig Bedenklichkeit dagegen: nur wünschten wir einen sichern Beweis, daß *φανερωμένοι* erleuchtete sind. Paulus nennt wohl die Christen *πεφωτισμενους*, aber unsers Wissens, nie *φανερωμενους*. Sollte nicht die sichtbare Ähnlichkeit dieser Stelle v. 9. fgg. den Sinn erleichtern? die Ermahnung des Apostels geht auf die moralische Bestrafung der heydnischen Laster. Diese findet er von gedoppelter Art: einige geheime sind so schändlich, daß man, ohne Verletzung der Ehrbarkeit kaum davon reden kann: diese scheinen außer der Sphäre der Bestrafung zu seyn: oder sie werden so geheim begangen, daß es unschicklich (*indecorum*) ist, sie den Heyden vorzuwerfen. Wer Vergehungen bestrafen will, muß Gewißheit von wirklicher Begehung derselben haben. Andre sind nicht geheim: *φανερα εστι τα εργα της σαρκος* und diese sind ein Gegenstand des Elenchus. Von diesen sagt er: diejenigen Handlungen alle die bestraft werden sollen, (*παντα τα ελεγχόμενα υπο του φωτος*) sind klar: Ich bedarf

sie euch nicht weiter zu nennen. Denn wo Licht d. i. Erkenntniß des Christenthums ist, da ist alles offenbar. (*παν το φανερωμενον φως εστι*). — B. 14. tritt Hr. Cr. denen bey, welche bey *λεγει* nicht, wie gewöhnlich *γραφη*, sondern aus dem vorhergehenden, *το φως* oder *ο φανερωμενος* ergänzen; darum muß jeder von euch sagen: Wache auf, der du schläffst. — Dürfen wir nicht annehmen, daß *λεγει* der Gegensatz von *αισχυρον εστι του λεγειν* sey, und daher durch *δει* oder *εξει* *λεγειν* erklärt werden müsse, und daß also das folgende eine Formel des Elenchus enthalte?)

R. 6, 12. entsteht die wichtige Frage, welches die Feinde seyn, die Paulus so fürchtbar abbildet, worüber sich die Freunde und Gegner des Adämonismus, besonders in unsern Zeiten, so sehr entzweyen. Ohngeachtet der Hr. Proc. nicht zu denen gehört, welche den Satan ins Reich der Gespenster oder der Volksmeinungen oder der orientalischen Philosophie wegdrängen wollen, so hat er doch mit der strengsten Unpartheylichkeit alle Bedenklichkeiten angegeben, welche sich häufen, wenn man die Stelle vom Satan erklären will. Er erinnert sehr genau, daß zwar einige hier vorkommende Ausdrücke, *διαβολος*, *αρχων*, *πνευμα ποιηρον* auch zuweilen von bösen Engeln gebraucht werden, aber nicht nothwendig diese Bedeutung haben, auch von Menschen verstanden werden können, und, da die andern Worte, *αρχαι*, *εξουσιαι*, *κοσμοκρατο*

καρτοτες ganz allein und eingeschränkt Mächtige, gewaltige Regenten unter den Menschen bedeuten, nach allen Regeln der Wahrscheinlichkeit auch von Menschen erklärt werden müssen. Selbst, was die Auslegung der Stellen vom Teufel am meisten zu begünstigen scheint, die Formel πνευματικῶν τῆς πορνείας oder πνεύματα πορνείας ist nicht entscheidend, da πνεύματα auch Lehrer sind (vergl. 2 Tim. 4, 5.) und vielleicht (doch etwas gezwungen) bey πνευματικῶν am besten τῶν κατὰ ἐργασίας ergänzt wird: ganze Geistige, d. h. mächtige Schaaeren von boshaften Menschen. Mit größtem Rechte wird daher die ganze Vorstellung des Apostels als Ermahnung zur Beständigkeit im Christenthum gegen die Anfälle von jüdischen und heydnischen Obrigkeiten verstanden, und hiernach die ganze Allegorie kurz und faßlich erklärt. —

Zum Besten der Religion dürfte man in der That viele solche Auslegungsschriften wünschen, darinnen mehr Bibelstudium angetroffen wird, als in vielen Commentarien, obgleich die Beweise für die gewählten Auslegungen nicht immer angezeiget, sondern vorausgesetzt oder dem eignen Nachdenken der fähigern Leser überlassen sind. —

## III.

## Andere theologische Schriften.

1. In den ältern Zeiten mag Ider fromme Betrug oder vielleicht auch die Bosheit eines Gegners es ohne Widerspruch oder Gegenklage gewagt haben, einem Verfasser vor oder nach seinem Tode Schriften zu unterschreiben: in den neuern Zeiten mag der Fall seltner seyn: aber denn ist er desto merkwürdiger und die Protestation desto feyerlicher. In diesem Fall der Noth befinde ich mich jetzt, da meine vor meinem Abzug von Altorf zu Nürnberg gehaltene Predigt in Nürnberg bey Brattenaue unter meinem Namen herausgekommen ist. Zwar nur eine Predigt, aber da ich keine schlechte Predigt halten, und, wenn ich sie halten müßte, drucken lassen will, so ist mir auch dieser übereilte unrevidirte Druck einer bloß nachgeschriebenen und durch und durch glosfirten Predigt Grund genug, sie öffentlich für etwas ganz untergeschobenes und unmächtiges zu erklären, wiewohl es kaum nöthig seyn wird, da jeder, der diese Bogen liest, und unsre Art des Ausdrucks kenne, in jeder Periode sehen muß, wie wenig ein so tautologisches Gewäsche sich mit unserm Styl, ich will nicht einmal sagen, mit unsern homiletischen Grundsätzen verträgt; von dem Unsinne, der in manchen Perioden ist, gar nichts zu sagen.

sagen. Vor dergleichen Produkten unsern Nahmen zusehen, ist in unsern Augen wahre Entehrung, gegen welche wir uns so feyerlich als gegen jedes Pasquill verwahren müssen. Wir hoffen unsre Ehre genug durch den nachher veranstalteten Druck unserer achten Predigt, welche unter dem Titel: *Zwey Predigten bey seinem Abzug von Altdorf, zu Altdorf und Nürnberg gehalten von J. C. Döderlein. Nürnberg. 1782.* erschienen und bey Sir gedruckt sind. — Ueber diese mag sich nun lob oder Tadel verbreiten, so wird es uns treffen! — Wer die ersten loben wollte, müßte unsern Namen loben: und wer sie angrief, unsern Schatten bestürmen! —

Weil wir doch einmal von unsern Schriften geredet haben, so machen wir noch die Anzeige, daß wir, nachdem endlich auch von dem Schaum des Hr. Göze in Hamburg etwas an unser Gewand ist gespritzt worden, in der Vorrede zur dritten Auflage der Fragmente und Antifragmente, welche eben erschienen ist, denselben abgestreift haben; daß die zweyte Auflage unsrer größern Dogmatik nun vollendet ist; und daß wir zum Gebrauch unserer Vorlesungen, aus dem größern Werke einen Auszug unter dem Titel: *Summa institutionis theologi Christiani*, auf zwölftehalb Bogen drucken lassen, wodurch wir hoffen, unsre Arbeit zu akademischen Vorlesungen bequemer gemacht und die Uebersicht des Ganzen dem Leser erleichtert ist.

2. *Helmstädt. Amphilochei*, Ep. Ieon. in *Sabbatum Sanctum oratio* Graece et latine. Religioni paschali praemissa — a *Henr. Ph. Conr. Henke*. 3 $\frac{1}{2}$  pl. 4. Amphilocheus, ein Zeitgenosse und Freund der berühmtern Bischöffe, Basilii und Gregor. v. Nazianz, beyden an rauher Denckungsart, an Keckerey, und an Neigung, griechische Wohlredenheit auch in die Kirche ein zuführen, ist lange nicht so bekannt, als jene beyde. Nur nach der Zeit des Conciliums zu Constanti-nopel im Jahr 371. wird er mehr bekannt als Gegner der Arianer. Auch seine Schriften sind nicht sehr zahlreich, zum Theil auch noch nicht alle entschieden ächt. Das vita Basilii ist sicher nicht von ihm: eher will ihm Hr. D. Henke die bekannten Jambos ad Seleucum zueignen; und obgleich aus seinen Homilien einige (die dritte und achte gewiß) unterschoben sind, so sind sie es doch nicht alle und die siebente in *sabbatum sanctum* oder dem Sonnabend vor Ostern ist ihm nie abgesprochen werden. Diese ist es, welche Hr. D. Henke hier wieder aus den *Opp. Amphilochei ed. Conbelsii*. abdrucken läßt und seine eigne Version, statt der schlechten von Petr. Pontanus beyfügt. Einige hinzugesetzte Anmerkungen sind kritisch, andre bestätigen die Version: und beyde sind Beweise von den richtigen Kenntnissen des Hrn. D. wiewohl er sie anderswo zu zeigen, weit bessere Gelegenheit hatte, als bey einer Homilie, die außer einer spielenden Declamation, Antithesen und Wortgepränge nichts Wichtiges hat.

3. Io. Aug. Noeffelt — *Prolusio in Evang. Iohannis* Cap. XVII. Halae. 1782. ist eine Fortsetzung der Erklärung der letzten Reden Jesu, welche der Hr. D. schon sonst in den Festprogrammen angefangen hat und die durch Präcision der Gedanken und des Styls sich jedem Freund der biblischen Auslegung empfehlen. — Nur eine gegen alle Empfindung der Religion und Tugend eingenommene oder verhärtete Seele kann die Würde und Seelengröße, die in diesem letzten Gebete Jesu spricht, mißkennen: aber nicht alle Ausdrücke, die leicht und verständlich zu seyn scheinen, sind es auch jedem Leser, oder dürfen ohne Erläuterung gelassen werden. Diese wird man denn auch hier nach Nothdurft finden. Die Verherrlichung Gottes v. 2. ist nichts anders als die Ausbreitung des Evang. und die dadurch beförderte Beglückung der Menschen. Vergl. v. 4. die *ἐξουσία πατρὸς οὐρανοῦ* das Recht Jesu, Seligkeit zu erteilen oder zu versagen, wie es der Mensch verdient: wie Joh. 3, 35. vergl. 38. — Auch v. 4. hat keine Schwierigkeit, wenn man übersetzt: *ut te agnoscant esse unum verum Deum, et quem misisti Jesum esse Christum*, gerade wie Joh. 14, 1. Bey v. 5. gesteht er freymüthig, daß die Worte *δοξάν ἢ εἶχον προ καταβολῆς κόσμου* nach seiner Ueberzeugung erklärt werden müssen, *honorem, quem mihi destinasti*. Dieses sucht er theils aus der Parallele v. 22. und v. 24. zu bestätigen, wo Christus sagt, er habe seinen Jüngern eben die *δοξάν* erteilt, die ihm

ihm sein Vater erteilt habe: aber war diese Ertheilung etwas anders als *destinatio, promissio*? vergl. 1 Joh. 5, 11. Daher man schließen kann, es sey die *δοξα* Christi, die er hatte, die, welche ihm von Gott bestimmt und verheissen war; theils aus der Natur dieser *δοξα*. Denn wenn dieselbe wie aus v. 2. erhellet in der Ausbreitung der christlichen Lehre besteht, wie läßt sich denken, daß Jesus, ehe die Welt existirte, schon im Genuß dieser Ehre gewesen sey? — — Wir sind nicht dafür Bürge, das nicht ein mürrisches Gesicht wegen dieser Erklärung sich hie und dort unfreundlich an den Hr. D. wenden wird: man wird sagen, das ist socinianisch — aber wird man auch seine Gründe widerlegen? — Die Worte v. 10. werden ganz verständlich: *qui tui discipuli sunt, sunt etiam mei et meo honori consulunt*. Daß *ἀγιαζεν* v. 19. das den Auslegern, welche dabey bloß an die Heiligmachung (*Sanctificatio*) aus ihrem System dachten, dunkel werden mußte, wird aus dem hebr. Gebrauch erläutert, wo es von der Einweihung und Bestimmung der Priester und Propheten gesagt wird, wie 2 B. Mos. 29, 1. 39, 44. Jer. 1, 5. u. s. w. und der ganze Vers übersetzt: *atqui ego ipse vel eorum causa tanquam legatus Dei veni (ἀγιαζω εμαυτον so auch Joh. 10, 36.) in has terras, ut et ipsi tanquam doctores et legati Dei inaugurarentur per veram doctrinam*. — Der Werth solcher Observationen darf nicht erst von uns bestimmte werden.



4. Erklärung des Sinnspruchs Jesu in den zwey ersten Versen des zehnten Capitels Johannis. Hamburg, 1782. 2B. Die Worte Jesu, worüber hier neue Erklärungen versucht werden, bedürfen, wie so viele andere, welche deutlich scheinen, weil sie so oft angeführt werden, noch immer mehr Licht und wie nehmen jeden Versuch, es zu verschaffen, gerne an, zumal wenn sie uns ein Mann, der eben so bescheiden als frey von Vorurtheilen ist, und von dem richtigen Grundsatz ausgeht, daß die Reden Jesu meist ihre lokalen und temporellen Beziehungen haben, ein Mann wie dieser unbekanntes Verfasser, liefert. Man siehet bald, daß die Rede Jesu allegorisch ist; daß Hirte, Schafe, Schafstall, Thüre tropisch gebraucht werde, und, so allgemein es erkannt oder so leicht es entdeckt ist, daß Hirte Bild des Oberherrn in der Kirche, Schafe Bild seiner Verehrer seyn, so zweydeutig oder unbestimmt sind die übrigen Bilder. Ihre Bestimmung leitet der B. aus dem Zusammenhange her, da Jesus Joh. 9. 27-29. behauptete, daß er seine Jünger nicht von Mose, und also von Gott abbrächte oder ein Zerstörer der Kirche sey. Er vergliche also die Kirche Moses oder die jüdische Kirche mit einem Stalle voll Schafe, in welchen einige hinein stiegen, den Stall erbrechen und untüchtig machen, die Schafe oder Mitglieder der Kirche herausholen und würgen, oder ins Verderben stürzen;

stürzen; andre hineingehen und ihr Befugniß die Schafe zu leiten, dadurch offenbar bezeigen. Da Paulus Gal. 3, 23. sagt, die Juden seyn verschlossen gewesen bis auf die Zeit Christi, so gebraucht der B. dieß Bild zur Erläuterung des obigen: in der Kirche Moses waren die Glieder gleichsam versperrt gewesen, ohne der freyen Luft und Weide zu genießen: Jesus sey die Thüre, er öffne ihnen den Weg zu größerer Freyheit und befreye die Juden von dem Mosaischen Kirchenzwang: da hingegen alle andere, welche vor ihm die Herrschaft in der Kirche erlangt, als solche beschrieben würden (εἰσι v. 8. wird erklärt, sie werden beschrieben, wie offenbar Ebr. 1, 14. 7, 20. 21. es vorkommt), welche die Nation von Gott abgebracht, oder tropisch, Diebe und Mörder gewesen, und denen daher die Rechtshaffen sich nie unterworfen haben. Nimmt man dazu, daß diese Rede Jesu am Kirchenfest gehalten worden, wo man das Andenken an die ehemaligen Tyrannen (mehr der Heyden als der Juden) erneuerte, so läßt sich noch leichter begreifen, wie Jesus auf diese Vorstellungen kam. Der zweyte Theil der Rede Jesu von B. 9. hat nach des Hrn. B. Meinung diesen Sinn: meine Lehre ist nicht bloß das Mittel die Juden von dem Mosaischen Kirchenzwang zu befreien, sondern ihnen auch bey aller Veränderung des jüdischen Staates Sicherheit und Wohlstand zu verschaffen. (Das εἰσερχεσθαι scheint uns etwas gezwungen erklärt zu seyn,

seyn, wenn es von der Beybehaltung eines Theils der mosais. Rel. Verfassung verstanden wird, wir möchten in einer Rede, die so reich an Hebraismen ist,  $\epsilon\zeta\epsilon\chi\epsilon\delta\alpha\gamma$  und  $\epsilon\sigma\epsilon\epsilon\chi$ . als Bild von Sicherheit gebrauchen, und dieß um so mehr, weil  $\epsilon\sigma\epsilon\epsilon\chi\epsilon\delta\alpha\gamma$  voran steht.) Am Schluß wird sehr gut noch der Anstoß weggeräumt, welchen einige daran nehmen, daß Jesus sich bald die Thür des Schafstalls, bald den Hirten nennt und eben so richtig bemerkt, daß wegen v. 16. die obigen Worte nur von bekehrten Jüden verstanden werden müssen. — Durchgehends finden wir einen denkenden, aufmerksamen und vorsichtigen Bibelforscher in diesen Blättern, dessen Versuche immer werth sind gelesen und geprüft zu werden.

Ende des II. Bandes siebenten Stück's.

